F. H.
Bg. o.
232

VI. 455.
Bg. o. 232
J. H.
Thorvaldsen.

Der dänische Bildhauer Bertel Thorvaldsen.

Nebst einem Verzeichnisse seiner bis jetzt ausgeführten Kunstarbeiten.

Von

J. M. Thiele,

Professor, Sekretär und Bibliothekar der königlichen Akademie der schönen Künste wie auch Sekretär der großen königlichen Bibliothek, Ritter vom Dannebrog.

Mit des Verfassers Genehmigung aus dem Dänischen übersetzt

von

G. F. v. Jenssen.

Hamburg 1837,
bei Perthes-Besser & Mauke.

Am 19. November des Jahres 1770 kam in Kopenhagen ein Kind zur Welt, dessen Mutter wohl, wie alle Mütter, gedacht haben mag, es könne vielleicht einmal mit der Zeit ein großer Mann aus dem Söhnlein werden. Dieser Gedanke konnte doch allein in dem Stolze des mütterlichen Herzens, einen Sohn geboren zu haben, eine Rechtfertigung finden; denn die Umstände der Ältern waren dürftig, ihr Stand gering.

Der Vater, ein Isländer von Geburt, mit Namen Gotskalk Thorvaldsen, war Bildschnitzer auf dem Holm; *) die Mutter Tochter eines Predigers und hieß Karen Grönlund.

Dieses Kind bekam in der Taufe den Namen Bertel Thorvaldsen, und wo dieser Name nun genannt wird, nicht nur in Dänemark, sondern in der ganzen civilisirten Welt, wird jede weitere Erläuterung desselben überflüssig; denn überall wo Künste geschätzt werden, ist dieser Name Jedem geläufig.

Auf die Erziehung des Kindes konnte nicht Viel verwandt werden, da das väterliche wie das mütterliche Erbe in Armuth bestand.

---

*) Der neue und alte Holm sind die Schiffswerfte, auf welchen die Kriegsschiffe gebauet werden. Im Allgemeinen versteht man unter der Benennung "Holm" immer den neuen Holm.

Das Erste, wozu der Knabe Anlagen verrieth, war Zeichnen, weshalb seine Ältern ihn in die Schule der Kunst-Akademie sandten, weil er dort unentgeldlich aufgenommen werden konnte.

Hier machte der junge Bertel schnelle Fortschritte, so daß der Vater seine rechte Freude an dem Sohne hatte, in der Hoffnung, er könne einst an ihm einen tüchtigen Gehülfen bei der Profession haben. Aber Bertel übertraf bald den Vater, und er war noch ein junger Knabe, als er sich schon oft, wenn er dem Alten das Mittagessen nach dem Holm gebracht hatte, heimlich an die Arbeit des Vaters schlich, um Dies oder Jenes daran zu bessern.

Der junge Bertel hatte die Akademieschule schon 6 Jahre besucht, als man zuerst aufmerksam auf ihn wurde. — Da wurde ihm im Jahre 1787 die kleine silberne Medaille als Ehrenpreis ertheilt, und sein Name stand in den öffentlichen Blättern unter den Eleven, die sich ausgezeichnet hatten. In diesem Jahre ging er auch zur Confirmation bei dem Pastor Höyer an der Holmenskirche; doch da wird er sich schwerlich ausgezeichnet haben, denn leider war er in jedem andern Unterrichtszweige als seine Kunst sehr versäumt. Wahrscheinlich also, um unsern Bertel zu besserm Fleiße zu ermuntern, fragte ihn der Prediger eines Tages: ob es vielleicht ein Bruder von ihm wäre, der bei der Akademie eine Medaille gewonnen habe? Aber Bertel erwiderte, er sey es, der sie bekommen; und nun widerfuhr ihm eine Ehre, die er sein ganzes Leben hindurch nicht wieder vergessen konnte; denn der Pastor gab ihm den obersten Platz unter seinen Konfirmanden, und nannte ihn von dem Tage an nie anders als Monsieur Thorvaldsen.

Von seinen Kinderjahren weiß man übrigens fast Nichts zu erzählen, nur stimmen Alle, die ihn damals gekannt haben, darin überein, daß er ein hübscher Knabe mit blondem Haar und von freundlichem Wesen war.

Zwei Jahre später erwarb er sich die große silberne Ehrenmedaille, und von nun an übernahm es Einer der Professoren der Kunst-Akademie, der Historienmaler Abildgaard, ihn mit allem Fleiße für die Kunst zu erziehen, während der Vater, der an dem Sohne einen Gehülfen zu bekommen wünschte, meinte, er habe nun genug gelernt, und könne wohl aus der Schule kommen.

Zum Glücke verstand der Sohn es so einzurichten, daß er seine Zeit zwischen der Kunst und der dem Vater schuldigen Hülfe theilte, und es sind noch Arbeiten vorhanden, welche er in diesen Jahren gemeinschaftlich mit dem Vater vollführt hat.

Unter solchen getheilten Bestrebungen verflossen fast 3 Jahre. Ein freundliches Geschick führte ihm unter den jungen Künstlern der Akademie Einige zu, deren Umgang ihm Anleitung zum Lesen guter Bücher verschaffte, die zu seiner weitern Ausbildung beitrugen. Er hatte nun das zwanzigste Jahr erreicht, und es stand ihm einen Versuch zu wagen bevor, die kleine goldene Medaille der Akademie zu erwerben, und zwar in dem Kunstfache, dem er sich besonders widmete, nämlich in der Bildhauerei.

Seine Freunde, welche seine Tüchtigkeit besser erkannten, als er selbst, da sie bei ihrem Zusammenkommen oft Gelegenheit hatten, seine Fertigkeit im Schnitzeln allerlei Figuren zu bewundern, trieben ihn nun an, die eitle Furcht zu verjagen, welche ihn abhielt, sich zur Einlieferung einer Probearbeit zu stellen. Es gelang ihm auch damit, doch war er nahe daran, die ganze Sache selbst zu vereiteln.

Denn als ihm am 1. Juni 1791 schon die Bibelstelle mitgetheilt war, welche die Aufgabe enthielt, die er skizziren sollte (Macc. II. 3, 25—26:),*) und er zu dem Ende in eine kleine Kammer eingeschlossen wurde, die er nicht verlassen durfte, ehe der Entwurf vollendet war, überfiel ihn so große Furcht, der Aufgabe nicht gewachsen zu seyn, daß er heimlich auf der Hoftreppe davonschlich. Zu gutem Glücke für die Kunst stieß er bei seiner Flucht auf Einen der Professoren, der ihn durch Ermahnungen und freundliches Zureden bewog, zu seiner Aufgabe zurückzukehren. Als er das Bild nun vollendet hatte, — es war der aus dem Tempel verjagte Heliodor, — wurde ihm dafür die Medaille zuerkannt, wodurch er zugleich einen mächtigen Beschützer an dem edlen Staatsminister, Grafen Reventlow, gewann, der sich seiner in den folgenden Jahren annahm, und ihm Arbeiten und Übung verschaffte.

Nach abermaligen 2 Jahren sollte er sich nun zur Probe für die große goldene Ehrenmedaille der Kunst-Akademie einstellen, und diesmal ging er ohne Zagen an die Arbeit. Er entwarf ein halberhabenes Bild, ein sogenanntes Basrelief, welches Petrus darstellt, wie er an der Thür des Tempels einen Lahmen heilt (Apostelgesch. 3, 6—7:).**)

---

*) "Sie sehen ein Pferd, das wohl geschmückt war; darauf saß ein schrecklicher Reuter, der rennte mit aller Macht auf den Heliodorus zu, und stieß ihn mit den vordern zween Füßen; und der Reuter auf dem Pferde hatte einen ganzen güldenen Harnisch an."

"Sie sahen auch zween junge Gesellen, die stark und schön waren, und sehr wohl gekleidet; die stunden dem Heliodorus zu beiden Seiten, und schlugen getrost auf ihn."

**) "Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandele!"

Er erwarb sich dafür die Medaille und zugleich die Ansprüche auf 3jährige Reisestipendien. Da man es indessen vortheilhafter für ihn hielt, die Reise noch einige Jahre auszusetzen, damit er in dieser Zwischenzeit Gelegenheit fände, einzuholen, was er durch schlechten Schulbesuch versäumt hatte, so bewilligte man ihm einstweilig eine jährliche Geldunterstützung. Diese dargebotene Gelegenheit, das Versäumte einzuholen, wurde von Thorvaldsen wohl benutzt, so daß er den Umgang mit seinen Kunstfreunden fruchtbringend zu machen, und zugleich Zeit zu fortgesetzten Kunstarbeiten zu finden wußte. Der Graf Reventlow trug ihm die Ausführung mehrerer Musterarbeiten auf, und der Professor Abildgaard benutzte des jungen Künstlers Anlagen und Fleiß bei der Reparation und Verzierung des dem Erbprinzen Friedrich gehörenden Palais auf Amalienburg. *) Von diesen Arbeiten zeugen noch die Treppengeländer und einige Säle dieses Palastes.

Endlich kam die Stunde, da Thorvaldsen im Jahre 1796 seine Reise nach Italien antreten sollte, wohin man die jungen Künstler gewöhnlich reisen läßt, damit sie sich nach den Meisterwerken ihrer großen Vorgänger ausbilden mögen. Krankheit verhinderte ihn, zu Lande zu reisen, wozu er auch, nach der Meinung seiner Freunde und Beschützer, noch zu unerfahren und zu wenig vertraut mit fremden Sprachen war. Als daher eben um diese Zeit ein Kriegsschiff ausgerüstet wurde, das nach dem mittelländischen Meere segeln sollte, so hielt man diese Gelegenheit für sehr willkommen, Thorvaldsen damit nach

---

"Und griff ihn bei der rechten Hand, und richtete ihn auf. Alsobald stunden seine Schenkel und Knöchel feste."

*) Die Amalienburg besteht aus vier gleichgebaueten Palästen.

seinem Bestimmungsorte abgehen zu lassen. Die Erlaubniß dazu war leicht ausgewirkt; aber es stand dem Sohne nun der schwere Schritt bevor, die armen Ältern zu verlassen. Doch sah er sich bei der Abfahrt im Stande, ihnen eine kleine Schachtel mit einigen ersparten Dukaten zu hinterlassen.

Es war am 20. Mai 1796, da Thorvaldsen sein Vaterland verließ, das er erst wiedersehen sollte, indem er als Dänemarks Stolz und Ehre zurückkehrte.

Die Reise war indessen nicht so angenehm, als man sich's vorgestellt hatte; denn die Fregatte machte zuerst einen Kriegszug in der Nordsee, und dann ging der ganze Sommer über die Reise hin, so daß sie erst im October das mittelländische Meer erreichte. Hier kreuzte sie wieder zwischen Malta und den Raubstaaten, und wie friedlich unser Thorvaldsen auch gesonnen war, mußte er sich's doch gefallen gegen die Berberesken den Krieg mit zu machen. Nach vielen überstandenen Widerwärtigkeiten, wozu sich auch das Heimweh gesellte, entschloß Thorvaldsen sich zu Anfang des folgenden Jahres, das Schiff zu verlassen, um in einem offenen Boote von Malta nach Palermo überzuschiffen, von wo er denn endlich nach Neapel gelangte.

In dieser sonst so lebhaften Stadt fühlte er sich jedoch sehr unglücklich; theils weil seine Gesundheit auf der Seereise viel gelitten hatte, theils weil es ihm schwer fiel, sich in der ihm ganz fremden Sprache verständlich zu machen. Nur noch einige Tagereisen von Rom entfernt, würde er in seiner gebeugten Lage gern jede Gelegenheit ergriffen haben, nach Dänemark zurückzukehren, wenn sich nur ein dahin segelndes Schiff gefunden hätte; was denn gewiß ein unersetzlicher Verlust für die Kunst und sein Vaterland gewesen wäre. Glücklicherweise kam er bald zur Erkenntniß

der seiner unwürdigen Schwäche; und nun trat er die Reise nach Rom an, wo er am 8. März 1797 eintraf, und bald eben so bekannt wurde wie der Papst selber.

Er war aus Kopenhagen einem gelehrten Dänen, Zoëga mit Namen, empfohlen, welcher damals in Rom lebte, aus dessen Rathgebung und Anleitung Thorvaldsen Nutzen zog, und dem er anfänglich alle seine Arbeiten vorzeigte, um sein Urtheil darüber zu hören. Da dieser Mann aber ein gar zu strenger Kunstrichter, und schwer zu befriedigen war, so stellte Thorvaldsen sich eine Zeitlang, als ob er herumtriebe ohne Etwas zu thun, heimlich arbeitete er aber Tag und Nacht, wenn ihn Niemand bemerkte. Und auf diese Weise fühlte er sich bald in seinem rechten Elemente, und war nun so fleißig, daß es fast unbegreiflich ist, wie er so Vieles von der Hand schaffen konnte.

Aber es war schon damals ein ganz anderer Geist in ihm erwacht als bisher. Er selbst hat von dieser Zeit gesagt, es seien ihm in dieser Zeit die Schuppen von den Augen gefallen, und dieses neue Leben äußerte sich nicht nur in seinen neuen Arbeiten, sondern auch in dem ernsten Bestreben, von der Wissenschaft zu erlernen, was ihm nöthig, um sich ganz frei in seiner Kunst zu bewegen.

Drei Jahre sind indessen keine lange Zeit, wenn Viel darin gelernt werden soll. Thorvaldsen war erst recht in Thätigkeit gekommen, als er mit Schrecken bei dem Gedanken erwachte, daß die Stipendienzeit bald zu Ende gehe, obgleich er noch kein Werk vollführt hatte, daß ihm würdig schien, ein Zeugniß seines Fleißes in der Heimath abzugeben.

In Dänemark war man dagegen sehr wohl mit den Proben zufrieden, die er nach Kopenhagen sandte, obgleich diese Proben nur einen geringen Theil von Dem betrugen, was er in Rom vollendet hatte; denn er war nie selbst

recht mit seinen Arbeiten zufrieden, und pflegte seinen Bildsäulen, wenn er sie eben beendigt hatte, wiederum den Kopf abzuschlagen, und die Trümmer in einen Winkel zu werfen, damit sie Niemand sehe. Wenn man aber von den wenigen Arbeiten, die diesem Schicksal entgingen, auf den Werth der zerstörten schließen darf, so hätte Thorvaldsen nicht nöthig gehabt, sich ihrer zu schämen.

Durch diesen Kampf mit sich selbst und seinen Werken verrieth er deutlich genug — obwol ohne es zu ahnen — wie das Ziel, das er endlich erreichen sollte, ferner lag, als es gewöhnlich der Fall ist. In dieser Stimmung faßte er jetzt den Vorsatz, sich an eine Arbeit zu machen, die sein Fürsprecher in Dänemark seyn könnte, und dazu wählte er aus der griechischen Geschichte die Darstellung des Helden Jason, wie Derselbe, nach vielen überwundenen Gefahren, das goldene Vließ erobert.

Wenn der Bildhauer eine Arbeit ausführen will, gestaltet er erst ein Bild aus nassem Thon, und ist dieses nach Wunsch ausgefallen, so nimmt er einen Abdruck in Gyps davon, wiederum als Form zum Gyps-Abgusse dienend, so daß er auf diese Weise, statt des gebrechlichen Thons, eine ganz ähnliche Figur aus Gyps bekommt, die stärker und also auch dauerhafter ist. Nach einem solchen Gypsmodell führt er nachmals seine Arbeit in Marmor oder Metall aus, je nachdem die Bestellung darauf lautet.

So wurde denn auch dieser Jason in natürlicher Größe angefangen, und im April 1801 stand die aus Thon geformte Gestalt fertig da.

Aber es gehört nicht blos Geschicklichkeit, sondern auch Glück dazu, sich unter so vielen Künstlern, wie in Rom leben, auszuzeichnen. Es geschah daher, daß dieses Meisterstück unsers jungen Künstlers eben keine Aufmerksamkeit

erregte, und als er selbst es einst recht betrachtet hatte, schlug er auch dem armen Jason den Kopf herunter, — und mißmüthig dachte er nun an die zum nächsten Herbst bevorstehende Rückreise. Zoëga wollte nun auch Italien wieder verlassen, weshalb denn Beide sich vereinbarten, die Reise gemeinschaftlich anzutreten, doch kam man überein, sie bis zum nächsten Frühjahr zu verschieben.

In dieser Zeit war unser Künstler einer Frau nicht ungleich, die sich in Kindesnöthen befindet: das Bild, das seiner Seele vorschwebte, sollte zur Welt gebracht werden, und ließ ihm keine Ruhe.

Als daher der Januar herangekommen war, stand in Thorvaldsens Werkstatt abermals ein Jason da; doch diesmal war der Held — gleichsam um sich mehr geltend zu machen — zur übernatürlichen Größe herangewachsen.

Sobald dies bekannt wurde, kamen Viele, um das Modell zu sehen, und Alle bewunderten es als ein Werk, das mehr als irgend ein anderes, das seit dem Christenthum ausgeführt worden, an die ganz eigene Art der Vollendung erinnerte, welche die Griechen ihren Bildhauerarbeiten zu geben wußten.

Es blieb indessen nur bei Belobungen, und es fehlte nicht Viel daran, so hätte auch dieser Jason das Schicksal seines Vorgängers getheilt. Thorvaldsen ließ einen Gypsabdruck von dem guten Jason nehmen; und nun könne das Bild stehen bleiben, meinte er, bis sich einmal eine Gelegenheit fände, es nach Dänemark zu senden.

Er machte sich also ans Einpacken, und sagte seinem Jason Lebewohl; denn am folgenden Morgen sollte die Reise vor sich gehen. Schon hielt der Wagen vor der Thür, der Reisekoffer war aufgeschnallt, und man erwartete nur noch den deutschen Künstler, der mitreisen sollte, um einzusteigen. Endlich erschien der Reisegefährte, jedoch nur um

Thorvaldsen anzuzeigen, daß er nicht mitreisen könne, weil seine Pässe noch nicht visirt seyen. Die Abreise ward daher auf den nächsten Morgen verschoben.

Aber nun sollte es sich gerade so treffen, daß ein reicher Engländer, der Kaufmann Thomas Hope, an diesem Tage von seinem Lohndiener auch in Thorvaldsens kleine Werkstätte geführt wurde, damit er den Jason sehe, von dem in letzter Zeit soviel gesprochen worden. Thorvaldsen war gerade gegenwärtig, und zeigte dem britischen Herrn seine Arbeit. Dieser fand großes Gefallen daran, und fragte im Verlauf der Unterredung, wieviel die Ausführung dieses Modells in Marmor wol kommen könne. 600 Zechinen*) versetzte der bescheidene Künstler. "Das ist zu wenig, erwiederte ihm der edle Kunstfreund. Ich will Ihnen 800 Zechinen geben, und Sie so gleich in den Stand setzen, an die Arbeit gehen zu können."

So sollte Thorvaldsen für die Kunst gerettet werden, und Dänemark Jahrhunderte lang seinen Namen als köstliche Zierde tragen!

Durch diese Fügung des Schicksals erreichte er nicht nur, daß er noch ferner in Rom bleiben konnte, sondern auch, was vielleicht unwesentlich erscheinen mag, es aber keineswegs war, daß er einen Ruf erlangte. Weit und breit wurde nun von ihm gesprochen, und von Jahr zu Jahr mehrte sich dadurch die Gelegenheit für ihn, sich durch seine Kunst auszuzeichnen.

Als Thorvaldsen nun so als tüchtiger Künstler bekannt geworden war, dauerte es auch nicht lange, ehe er von

*) Die Zechine ist gleich einem Speciesthaler.

andern reichen Leuten, meistens von Reisenden, die in Rom seine Bekanntschaft gemacht hatten, zu andern Arbeiten aufgefordert wurde, die sie mit großem Kostenaufwande von ihm ausführen ließen.

Indessen harrte man in Dänemark auf seine Rückkehr, und dieser Umstand muß wol als die wahre Ursache angesehen werden, weshalb er erst 1807 auch aus seinem Vaterlande einen Auftrag bekam.

Die Gräfin Schimmmelmann hegte nämlich damals die Absicht, der Kirche zu Brahe-Trolleborg*) einen Taufstein zu schenken, und da Thorvaldsen ihren Angehörigen in Italien wohl bekannt war, so bekam er den Auftrag, einen Taufstein in weißem Marmor auszuführen. Einige Jahre später langte die Arbeit an ihrem Bestimmungsorte an, wo sie nun auch aufgestellt ist. Da dieser Taufstein Allen gefiel, die ihn sahen, fiel es Thorvaldsen später ein, ein zweites Exemplar nach nämlichem Modell auszuhauen, worauf er eine lateinische Inschrift setzte, aus welcher man ersieht, daß es sein Wille ist, dasselbe der Kirche auf Island zu schenken, von welcher er auf väterlicher Seite herstammt.

Bald wurde er nun auch von der dänischen Regierung zur Übernahme mehrerer und großer Kunstarbeiten aufgefordert, zu welchen auch die vier runden Basreliefs gehören, welche die Vorderseite der Christiansburg zieren. Daneben mehrten sich auch die Aufträge von andern Fürsten und hohen Herren, und sein Ruhm stieg nun so sehr, daß ihm fast alle Jahre, und bis auf den heutigen Tag, Orden, Ehrenzeichen und Titel von Regenten und Akademien ertheilt und übersandt wurden, dergestalt, daß

---

*) Baronie von Fühnen. d. Ü.

er auch in dieser Rücksicht seines Gleichen als Künstler nicht hat.*)

Dem minder Einsichtsvollen möchte es nun wol scheinen, das dies doch gar zuviel Aufhebens von einem Manne zu machen heiße, der hübsche Bildsäulen zu machen versteht; allein man wolle bedenken, daß der Kunst mit gleichem Rechte wie der Wissenschaft, vornämlich das Verdienst beigelegt wird, zur Veredelung des Menschengeschlechts beizutragen. Abgesehen hiervon, mußte es doch auch Bewunderung bei allen Denen erregen, welche zu schätzen verstanden, was die Kunst von jeher schuf, hier einen Künstler unsers Seculums dasjenige ausführen zu sehen, was seit vielen Jahrhunderten für fast unmöglich gehalten worden, nämlich seine Arbeiten so vollendet zu liefern, wie man es nur von den alten Griechen für möglich hielt. Und allerdings hatte man Ursache, die herrlichen Gaben zu preisen, welche Gott diesem Manne verliehen hatte, als man sahe, daß er in der Einfalt seines Herzens auszuführen im Stande war, warum so viele Künstler sich Jahrhunderte lang vergeblich bemüht hatten.

Da es die Aufmerksamkeit zu sehr von dem Leben des Künstlers ablenken würde, wenn wir hier alle Kunstwerke aufzählen und näher erklären wollten, welche Thorvaldsen seit jenen Anfangsjahren seiner Künstlerbahn vollführt hat,

---

*) Thorvaldsen ist Direktor der Akademie der schönen Künste in Kopenhagen, königlich-dänischer Etatsrath und Bildhauer, Commandeur vom Dannebrog und Dannebrogsmann; Commandeur des Ordens der würtembergischen Krone; des sächsischen Civil-Verdienst-Ordens und des Ordens der baierischen Krone; Ritter der Ehrenlegion, der eisernen Krone und des rothen Adler-Ordens dritter Classe. Die Zahl der ihm zugesandten Ehrendiplome ist sehr groß.

so findet der Leser am Schlusse ein Verzeichniß aller dieser Arbeiten, nach der Zeitfolge geordnet, worin sie vollendet wurden; woraus denn noch deutlicher zu ersehen ist, wie unendlich Viel der Künstler geleistet hat.

Die Jahre verstrichen unter einer, immer mehr anwachsenden, Anzahl Bestellungen, so daß es am Ende scheinen mußte, es sei schlechterdings unmöglich, daß Thorvaldsen jemals Gelegenheit finden werde, in die Heimath zurückzukehren. Doch fühlte er eine rege Sehnsucht nach dem Vaterlande, und wünschte, wenigstens doch seinen Freunden einen Besuch abzustatten, wenn auch nur auf kurze Zeit.

Bei seinen Landsleuten erhielt dieser nämliche Wunsch neue Nahrung, als man im Jahre 1811 einen Bruch weißen Marmors in Norwegen entdeckte; denn nun meinten Alle, es wäre doch so schön, wenn Thorvaldsen den norwegischen Marmor dem italienischen und griechischen vorzöge. Se. königliche Hoheit, der Prinz Christian, schrieb deshalb an ihn, und aus den Worten, worin Thorvaldsen dieses gnädige Schreiben beantwortete, ersieht man deutlich, wie stark auch seine Sehnsucht nach der Heimath war. Theils war er jedoch an der Rückkehr dadurch verhindert, daß er sich durch förmlich abgeschlossene Contracte verpflichtet hatte, noch nicht beendigte Arbeiten binnen einer gewissen Zeit zu vollenden; theils war er auch als Lehrer bei der römischen Kunstschule St. Lucas angestellt.

Gleichwol schien es, als wenn es ihm dennoch gelingen werde, eine Besuchsreise in die Heimath anzutreten; doch nun trat eine Begebenheit ein, welche der beabsichtigten Reise abermalige Hindernisse in den Weg legte, die jedoch sehr erfreuliche Folgen für das Vaterland und alle Freunde der Kunst haben sollten.

Der Kaiser Napoleon war damals Beherrscher von Italien. In Rom wollte er einen prächtigen Palast einrichten, und wählte dazu ein, dem Papste gehöriges, Sommerpalais. Thorvaldsen, der nur auf seine Reise nach Dänemark bedacht war, und überdies andere Gründe dazu hatte, bewarb sich nicht um einen Antheil an den vielen Bestellungen von Kunstwerken, die nun für den kaiserlichen Palast ausgeführt werden sollten, und da es so zu gehen pflegt, daß Diejenigen, denen viele Auszeichnungen zu Theil werden, auch viele Neider haben, so wurde auch er bei dieser Sache um Nichts befragt. Da aber die ganze Einrichtung innerhalb 3 Monaten beendigt seyn sollte, so sah der Baumeister recht wohl ein, daß er der Hülfe unsers Künstlers nicht werde entbehren können. Er machte daher Thorvaldsen den Vorschlag, die Lieferung eines sogenannten Frieses, d. h. eines langen Bildes, in halberhabener Arbeit, zu übernehmen, der alle vier Wände eines Gemaches zieren sollte. Obgleich die Zeit, wie wir schon bemerkten, fast verflossen war, nahm Thorvaldsen dennoch diesen Auftrag an, und wählte dazu die Darstellung des Triumphzuges Alexander des Großen in Babylon, ein Kunstwerk, das, nach dem aufgegebenen Maße, eine Länge von 29 Ellen einnahm.

Daß Thorvaldsen es wagen durfte, die Vollendung einer so beträchtlichen Arbeit in so kurzer Zeit zu versprechen, darüber erstaunten Alle, die sich eine Vorstellung von der mißlichen Arbeit machen konnten, und man darf sich daher auch nicht darüber verwundern, daß seine Neider sich schon im Stillen darauf freuten, wie er entweder nicht im Stande seyn werde, Wort zu halten, oder sich auch so sehr dabei übereilen müsse, daß ihre eigenen Arbeiten, die sie mit Muße vollbracht hatten, diesmal die seinige verdunkeln würden.

Aber auch diesmal mußten diese Herren sich gedemüthigt vor Thorvaldsens Überlegenheit beugen; denn als die Zeit der Ablieferung gekommen war, triumphirte sein Alexander in einem Kunstwerke, das seines Gleichen nirgends findet unter allen, seit der Griechen Zeiten erstandenen Werken, dieser Art.

Das Gerücht von dieser Kunstarbeit durchflog ganz Europa, und als es auch Dänemark erreicht hatte, erregte es hier eine allgemeine Begeisterung. Alle Kunstfreunde waren der Meinung, es sei ein vaterländisches Anliegen, bemüht zu seyn, daß dieses Werk des berühmten dänischen Künstlers für die Königsburg in Marmor ausgeführt werde, und schon hatte man zu dem Ende eine Subscription eröffnet, um das dazu erforderliche Geld zusammenzubringen, als die Regierung selbst die Bestellung darauf machte. Dieses überausschöne Basrelief ist seitdem in Kopenhagen angekommen, jedoch nicht ganz vollendet, da Thorvaldsen den Wunsch geäußert hat, die letzte Hand daran zu legen, wenn er einst hierher zurückkehrt.

Im darauf folgenden Jahre, nachdem er ebengedachte, für das kaiserliche Schloß in Rom, beabsichtigte Arbeit vollführt hatte, beschäftigte er sich auch mit zwei Kunstwerken, die zwar anfänglich eine andere Bestimmung gehabt hatten, jedoch als Folge der großen Wechsel im Schicksale des größten Mannes unserer Zeit — in der allereinfachsten Bedeutung des Wortes — Stützen des dänischen Königsthrones wurden.

Die polnische Regierung hatte ihm nämlich aufgetragen, zwei weibliche Figuren in Marmor auszuführen, die eine Tafel von Erz halten sollten, enthaltend die tröstliche Antwort, welche der Kaiser Napoleon den polnischen Abgesandten auf ihre Vorstellung, Polen wieder zu einem

selbstständigen Reiche zu erheben, ertheilt hatte. Als jedoch Thorvaldsen diesen Auftrag 1813 vollführt hatte, gab es für die Polen keine Veranlassung mehr, ein solches Denkmal zu errichten, die schönen Statüen blieben daher in seiner Werkstatt stehen, bis unsere Regierung sie im Jahre 1818 kaufte, um sie als Caryatiden für den königlichen Thronhimmel anzuwenden.

Thorvaldsen vollführte in den ebengedachten Jahren noch viele andere berühmte Kunstwerke, und allerdings hätte man meinen dürfen, er habe das Höchste darin erreicht, so daß hinfüro, nachdem er das beste Mannesalter erreicht hatte, ein Zurückgehen in der Kunst bei ihm eintreten werde. Seitdem sind aber schon 20 Jahre verflossen, und noch ist er keinen Schritt rückwärts gegangen, sondern vielmehr immer höher und höher in seiner Kunst gestiegen, ohne jemals eine Schwäche in Blick oder Hand zu verrathen.

Aber, nach Dänemark stand sein Sinn — und so wie man jetzt von Jahr zu Jahr auf seine Rückkehr hofft, weil er wiederholt geschrieben hat, daß er kommen will, so ging es auch von 1817 bis 1819; und da kam er doch zuletzt auch.

Aus der Schweiz war ihm nämlich in diesem Jahre der Auftrag geworden, ein Denkmal für die Schweizer auszuführen welche in der französischen Revolution, 1792, gefallen waren, als sie die Tuillerien, das Schloß des französischen Königs, dessen Leibwache sie waren, vertheidigten. Dazu wählte Thorvaldsen das Bild eines Löwen, der an seinen Wunden verblutet; und als er damit zu Stande gekommen, und die Arbeit abgesandt war, faßte er den Entschluß, nach Dänemark zu reisen, und auf dem Wege dahin

die Stelle in Augenschein zu nehmen, wo dieses Denkmal errichtet werden sollte.

Er verließ zu dem Ende Rom am 14. Juli 1819, und überall auf seiner Reise, in italienischen und deutschen Städten, wurde er von Hohen und Niedrigen mit so ausgezeichneter Ehre empfangen, wie sie vielleicht noch nie einem Künstler zu Theil geworden. Als er nach Stuttgart, der Hauptstadt des Königreichs Würtemberg, reiste, wo er Danneckern, einem sehr bekannten deutschen Bildhauer, einen Besuch abstatten wollte, traf es sich, auf der letzten Station, daß ein, von weiter Wanderung sehr ermüdeter junger Mann an seinen Wagen trat, um den Postillon um die Erlaubniß zu ersuchen, bis zur nächsten Stadt mitzufahren. Als Thorvaldsen den jungen Mann sah, bat er ihn, Platz an seiner Seite zu nehmen; und nun erzählte der junge Mann unserm Künstler, was ihn veranlaßt hätte, die Wandertour zu unternehmen. Der berühmte Bildhauer Thorvaldsen, sagte er, werde in Stuttgart erwartet, und er wünsche Nichts so sehr, als diesen Mann doch zu sehen. Man kann sich wol denken, daß es allerlei Scherz unter den beiden Herren gegeben haben mag, als Thorvaldsen sich dem jungen Manne endlich zu erkennen gab.

Ausgang Septembers langte Thorvaldsen auf der dänischen Grenze an, und nachdem er in Altona, Schleswig und Flensburg festlich empfangen und bewirthet worden, ruhte er theils auf Brahetrolleborg, theils auf Sanderumgaard in Fühnen aus.

Es war an einem Sonntag-Nachmittage, am 3. Oct., als er, nach 23jähriger Abwesenheit, seinen Geburtsort wiedersah. Vieles hatte sich seit seiner Abreise in seinen Umständen und seiner Lage geändert. Nur in einer Rücksicht

war er noch immer der Nämliche: in der freundlichen Zuneigung zu seinen Freunden und Landsleuten. Denn er kehrte heim, unangefochten von all der weltlichen Ehre und Erhöhung, die ihm im Auslande zu Theil geworden war.

Auf der Kunst-Akademie, auf dem Schlosse Charlottenburg, war eine Wohnung für ihn eingerichtet worden, und als er hier aus dem Wagen stieg, ward er innig ergriffen bei dem Anblick eines Gebäudes, in welchem er den ersten Unterricht in seiner Kunst genossen hatte. Der alte Pförtner war der Erste, den er hier wieder erkannte, und der sich auch seiner noch erinnerte. Als er den alten Mann sah, vergaß er Stand und Würden, warf sich an seinen Hals und küßte ihn. Von seinen frühern Bekannten und Freunden fanden sich Mehrere bei ihm ein. Viele aber vermißte er unter ihnen, die er nicht mehr wiedersehen sollte.*) — Dagegen mehrte sich die Zahl der neuen Freunde und Bewunderer; denn Leute, die ihn nie früher gesehen, besuchten ihn, und behandelten ihn in Allem als einen alten Bekannten und bewährten Freund, denn sie hatten ihn schon lange geliebt, weil er dem Vaterlande so große Ehre machte.

In Kopenhagen wurden viele Feste, ihm zu Ehren, angestellt, sowol von der Kunst-Akademie als auch von andern Vereinen; ganz besonders feierlich aber wurde er von der Schützengilde empfangen, und dort in einer sehr zahlreichen Gesellschaft mit Gesang und Anreden geehrt.

Zwar fand er sich sehr geschmeichelt, und es machte ihm große Freude, so viele Beweise von der Bewunderung und Ergebenheit seiner Landsleute zu empfangen, bald aber

---

*) Thorvaldsens Ältern erlebten die Freude nicht, ihren Sohn wiederzusehen. Die Mutter war, so viel man weiß, schon früher, der Vater 1804 gestorben.

sehnte er sich nach der Arbeit, und als man eine Werkstatt für ihn eingerichtet hatte, war es sein Erstes, dem Vaterlande die Brustbilder seines geliebten Herrscherpaares zu schenken.

Die Regierung übertrug ihm darauf die Ausführung einer großen Anzahl von Arbeiten, die für die, nach dem Bombardement von 1807, neuerbaute Frauenkirche bestimmt waren, nämlich die Bildsäulen Christi und der 12 Apostel, nebst einer Darstellung Johannis des Täufers, wie er in der Wüste predigt. Doch diese Arbeiten waren von zu großem Umfange, als daß Thorvaldsen sie hätte in Kopenhagen ausführen können; als er wieder nach Rom zurückgekehrt war, machten sie mehrere Jahre lang seine Hauptbeschäftigung aus.

Dagegen begann er sogleich einige kleinere Kunstarbeiten für jene Kirche: nämlich die Taufe Jesu und das heilige Abendmahl.

Als er nunmehr fast ein Jahr in Kopenhagen zugebracht, reiste er wieder ab, geliebt von Allen, die sein Herz kennen gelernt hatten, bewundert von allen Denen, die seine Kunst verstanden, geehrt von Allen, die da wußten, welchen Ruhm er über Dänemark gebracht hatte.

Beinahe hätte aber dieser Besuch im Vaterlande ihm das Leben gekostet. Denn als er sich auf der Rückreise, von Nysted auf Laaland in einem offenen Boote übersetzen ließ, gerieth er in der Nacht in große Gefahr auf der See, und trieb vor dem Winde, bis es endlich Tag wurde, und er durch Hülfe einiger Lootsen Rostock glücklich erreichte.

Als er in Berlin anlangte, wurde er unter vielen Beweisen von Verehrung, sowol vom König von Preußen als von den übrigen Prinzen, empfangen, und als er wieder von da abreiste, gab ihm eine große Menge angesehener Künstler das Geleite nach Potsdam.*)

*) Potsdam liegt 4 Meilen von Berlin.

In Dresden, das so reich an Kunstschätzen ist, verweilte er 7 Tage. Die Tageblätter jener Zeit erzählen umständlich, durch welche Festmahlzeiten und festliche Aufzüge ihm dort gehuldigt wurde.

Von hier ging er nach Warschau, weil er mit dem dortigen Magistrate Manches zu verhandeln hatte wegen Errichtung zweier Monumente, deren Ausführung ihm übertragen worden: das eine zum Andenken des Fürsten Poniatowski, der als getreuer Anhänger des Bundesverwandten seines Vaterlandes in der Schlacht bei Leipzig,*) tödtlich verwundet, in die Elster stürzte, und dort ertrank; das zweite zu Ehren des berühmten Sternkundigen Nikolaus Kopernikus.**)

Hier war um diese Zeit der russische Kaiser Alexander anwesend, und als Derselbe erfuhr, daß Thorvaldsen dort angekommen, ließ er ihn zu sich rufen, und bewies ihm viele Ehre und Auszeichnung.

Darauf wurde unser Künstler aufgefordert, des Kaisers Brustbild zu liefern, und während er diesen Auftrag vollführte, saß ihm der Kaiser so oft, wie der Künstler es begehrte, und entblößte Hals und Brust vor ihm, damit er ihn recht treffen möge. Als die Arbeit vollendet war, schenkte er Thorvaldsen einen kostbaren Diamantring, und als Thorvaldsen sich eines Tages nicht wohl befand, sandte ihm der Kaiser seinen Leibarzt. Bei der Abreise genoß er die Ehre, daß ihn der Kaiser umarmte, als wäre Thorvaldsen Einer seines Gleichen gewesen.

---

*) Am 19. Oktober 1813.

**) Daß es nebenbei auch kein ganz schlechtes Brod ist, ein solcher Bildhauer zu seyn, magst Du nur glauben, lieber Leser, denn der Übersetzer weiß Dir zu erzählen, daß Thorvaldsen für den Modell-Abguß zur Bildsäule Poniatowski's 20,000 Species bekam.

In Krakau erwartete den Künstler noch eine dritte Bestellung, nämlich die Verfertigung eines Ehrendenkmals des General Potocki,*) der ebenfalls in der Schlacht bei Leipzig, erst 26 Jahre alt, gefallen war.

Als der Reisende einige Tage darauf zu Troppau, in Östreichisch-Schlesien eintraf, wurde in dieser Stadt eben ein Monarchen-Congreß gehalten. Auch hier wurde ihm viele Ehre erzeigt; der östreichische Kaiser Franz empfing ihn bei sich und sein Staatskanzler, Fürst Metternich, übertrug ihm in Auftrag des Kaisers die Verfertigung eines Monuments auf den verstorbenen Fürsten von Schwarzenberg.

Unser Künstler war auf seinem Triumphzuge bis nach Wien gekommen, als ein Eilbote aus Rom ihm die Nachricht überbrachte, daß in einer seiner Werkstätten sich ein Unglück ereignet hätte, und der Fußboden eingestürzt wäre, wodurch alle dort aufgestellten Kunstarbeiten mehr oder weniger beschädigt worden. Er eilte daher Tag und Nacht, um Rom zu erreichen, fand aber, dort angekommen, daß der Schaden doch nicht so groß geworden, als er es sich vorgestellt hatte.

Als Thorvaldsen nun wieder zur Ruhe gekommen, war es ihm lieb, das unaufhörliche Gastiren und Gratuliren, dessen Gegenstand er nun ein ganzes Jahr gewesen, mit dem ruhigen und eingezogenen Leben zu vertauschen, woran er sonst in Rom gewöhnt war. Denn wer ihn dort nicht besucht hat, wird sich kaum eine Vorstellung von seiner anspruchslosen und von Wohlleben entfernten Häuslichkeit machen können. Dies mag zum Theil eine Folge seiner dürftigen Lage in der Jugend seyn, wo ihm Schmausereien ganz fremd blieben, und daß ihm später keine Zeit gelassen wurde, in solche Versuchungen zu fallen, da er immer vollauf mit seiner Kunst zu thun hatte.

---

*) Sprich Pototzki.

Die vielen jungen Leute, welche in seiner Werkstatt je nach ihrer Fähigkeit angestellt und beschäftigt waren, versammelten sich nun um ihn her, um von ihm alle die Bestellungen zu hören, welche ihm während der Reise aufgetragen worden. Und als er ihnen nun Alles genannt hatte, erstaunten sie und meinten, er habe nun für sein ganzes übriges Leben vollauf zu thun. Allein es ist unglaublich, was ein thätiger und tüchtiger Mann zu leisten vermag, wenn er seine Zeit wohl benutzt, und daneben flinke Gehülfen hat. Was das Schwierigste in der Kunst ist, bleibt immer, zu bestimmen, wie die Dinge seyn sollen, was der Meister hier natürlich selbst übernahm, übrigens aber unterließ er nicht, die Kräfte seiner Mitgehülfen auf die Probe zu stellen, wodurch dieselben Zutrauen zu sich selbst gewannen, und von Jahr zu Jahr an Tauglichkeit zunahmen. Auf diese Weise nahm er gleich die Arbeiten vor, welche er für Polen und sein Vaterland ausführen sollte. Aber es fehlte nun auch nicht an Neid und Mißgunst bei seinen Gegnern. Sie streueten aus, es werde Thorvaldsen schwerlich mit den Arbeiten für Dänemark gelingen, da er kein christlicher Künstler wäre, womit sie zu verstehen geben wollten, er könne keine Personen und Begebenheiten aus der Bibel darstellen, weil er in diesem Fache bisher nur leichte Versuche gemacht hatte, Wie sehr wurden diese Leute aber beschämt! denn es war fast ein Wunder, wie Christus und die Apostel, Johannes der Täufer und seine Zuhörer unter Thorvaldsens kunstverständigen Händen entstanden, wie schnell sie, als zu seinen besten Werken gehörend, dastanden. Auch diese Arbeiten wurden zuerst aus Thon gebildet, und darauf in Gyps abgeformt; und diese Abdrücke sind es, welche nun in der Frauenkirche in Kopenhagen aufgestellt sind. Später wurden diese Bildsäulen auch in Marmor ausgeführt, und

nach Dänemark gesandt. Aber gewiß ist es sehr zu beklagen, daß diese schönen Arbeiten, nebst andern Kunstwerken von Thorvaldsens Hand, nun schon mehr als ein ganzes Jahr unausgepackt in den Kisten, worin sie übersandt wurden, sich befinden, ohne daß auch nur Jemand sie zu sehen bekommen hätte!

Nachdem Thorvaldsen diese Statuen vollendet hatte, fing er die Gruppe an, welche Johannes den Täufer darstellt, wie er in der Wüste predigt. Dieses Kunstwerk ist nicht, wie man zu glauben geneigt seyn kann, ein Basrelief, eine halberhabene Arbeit, sondern besteht aus 16 freistehenden Figuren, die, bei gehöriger Aufstellung, ein schönes Bild von Johannes und seinen Zuhörern verschiedenen Geschlechts, Standes und Alters abgeben. Um große Kosten zu ersparen, ist diese Gruppe aus gebrannten Thon verfertigt, bestimmt, den Giebel des Haupteinganges der Franenkirche zu zieren, um dadurch gleichsam zu verstehen zu geben, daß hier ein Eingang zum Reiche Christi sey. Obgleich man aber ohne Übertreibung sagen darf, es habe keine Kirche in der ganzen Christenheit ein ähnliches Werk aufzuweisen, so stehen doch auch diese Bildsäulen nun schon mehrere Jahre in einem entlegenen Gang der Frauenkirche, statt daß sie beim Reformationsfeste den Eingang zur Kirche hätten schmücken können. *)

Während diese Arbeiten unsern Künstler beschäftigten, wäre er bald durch die Unvorsichtigkeit eines Kindes ums Leben gekommen. Es ist nämlich eine alte Gewohnheit in

---

*) Der Oberbaumeister widersetzte sich diesem allgemein geäußerten Wunsche unter allerlei Vorwänden, und als man endlich stärker darauf bestand, daß die Aufstellung vor dem Reformationsfeste geschehen möchte, übersandte Derselbe der Universitäts-Direktion einen allerhöchsten Befehl, wodurch die Aufstellung untersagt wurde.

Rom, daß die Katholiken, des langen Fastens müde, das kommende Fest dadurch begrüßen, daß sie am Osterabend auf den Straßen und aus Thüren und Fenstern, Gewehre und Pistolen abfeuern. Diese Volksbelustigung hätte Thorvaldsen im Jahre 1823 fast das Leben gekostet. Der kleine Sohn seiner Wirthin hatte nämlich entdeckt, daß Thorvaldsen ein Paar Pistolen an seiner Wand hängen hatte und bat ihn, ihm das eine derselben zum Feste zu leihen. Als Thorvaldsen nun das eine Pistol von der Wand herabnimmt, und damit ans Fenster tritt, um aus dem Fenster zu versuchen, ob dasselbe auch noch von der Reise her geladen ist, schleicht der kleine Bube sich unbemerkt hin, und nimmt das andere Pistol von der Wand, hält es gegen das Fenster, und ein Schuß streckt den Künstler zu Boden. — Doch, der Himmel hielt auch hier seine Hand über ihn. Die Wunde war nicht gefährlich, und als man den großen Künstler gerettet sah, sagte des römische Volk, es sey ein Wunder geschehen: die Mutter Gottes hätte nicht gewollt, daß ein Kind Schuld an einem so großen Unglück seyn solle.

Nach einigen Jahren hatte Thorvaldsen nicht blos alle Bestellungen aus Dänemark, sondern auch die polnischen Monumente fertig; und nun wurde es ihm aufgetragen, ein Denkmal des verstorbenen Pabst Pius des Siebenten zu verfertigen, das in der St. Peterskirche in Rom, der Hauptkirche der ganzen katholischen Christenheit, aufgestellt werden sollte. In dieser Kirche werden nach herkömmlicher Sitte die Grabmonumente der verstorbenen Päpste aufgestellt, und zu allen Zeiten wurden zur Ausführung dieser Arbeiten die ausgezeichnetsten Künstler Italiens gewählt. Aber obwol die Frage dabei war, ob es auch angehe, Thorvaldsen diese Arbeit zu übertragen, der, wie wir alle, Lutheraner, mithin

nach den verkehrten Begriffen der Katholiken kein guter Christ ist, so stand er doch als Künstler in so großem Ansehen bei der päpstlichen Regierung, und namentlich bei dem Kardinalstaatssekretär Consalvi, daß jener Umstand kein bedeutendes Hinderniß in den Weg legte. Thorvaldsen stellte also nun in übernatürlicher Größe den Papst, auf dem heiligen Stuhl sitzend, dar, wie er in all seiner Pracht dem Volke den apostolischen Segen ertheilt. An seiner einen Seite stand eine weibliche Figur, welche die christliche Kraft, an der andern eine ähnliche, welche die christliche Weisheit vorstellt, *) denen er noch andere sinnreiche Figuren hinzufügte. Dieses in Marmor ausgeführte Denkmal ist nun in der Peterskirche aufgestellt. **)

Kaum war Thorvaldsen mit diesem Kunstwerk fertig geworden, als aus Baiern die Bestellung auf ein großes Denkmal des Herzogs von Leuchtenberg, dem Stiefsohne des Kaisers Napoleon und vormaligen Vizekönig von Italien, einlief. Nach wenig Jahren war auch diese Arbeit in Marmor vollführt, die in der St. Michaelskirche in München aufgerichtet steht.

Thorvaldsen hatte schon eine Reihe von Jahren einen warmen Bewunderer und Verehrer an dem jetztregierenden König von Baiern gehabt, und dieses freundschaftliche Verhältniß zwischen einem Fürsten und einem Künstler erkaltete nicht, als der Prinz den väterlichen Thron bestieg. Er bethätigte seine Zuneigung nicht blos durch eine Anzahl Arbeiten, welche er Thorvaldsen ausführen ließ, sondern

*) Die Modellabgüsse dieser beiden kolossalen Figuren stehen in Thorvaldsens Werkstatt auf der Kunstakademie.

**) Das ganze Kunstwerk wurde von der päpstlichen Regierung mit 14,000 Zechinen honorirt.

noch mehr dadurch, daß er ihn von Zeit zu Zeit aufforderte, nach Baiern zu kommen, wo er gewiß willkommen seyn würde, wenn er Rom mit einem andern Lande als Dänemark zu vertauschen sich jemals entschließen möchte.

Im Jahre 1829 begab der König von Baiern sich auf Reisen, und hielt sich lange in Italien auf. Als er nach Rom gekommen war, gehörte Thorvaldsen zu seiner täglichen Gesellschaft, und kam Thorvaldsen nicht zum König, so ging der König zu Thorvaldsen. Einst trat er so in die Werkstatt unseres Künstlers, und mit den Worten: "den Soldaten belohnt man auf dem Schlachtfelde, den Künstler unter seinen Werken!" hing er ihm eine Ordenskette um den Hals.

Das nächste Jahr bot Thorvaldsen eine Gelegenheit dar, einen Ausflug nach München zu machen. Bei seiner Ankunft in dieser Stadt war der König bettlägerig, da man aber wol wußte, wie sehr ihn der Besuch des Künstlers erfreuen werde, so führte man Thorvaldsen unangemeldet in des Monarchen Schlafgemach. Als ihn der König erblickte, wollte er kaum seinen eigenen Augen trauen, und rief aus: "Wie, träumt mir, oder wache ich? Thorvaldsen in München!" und nun wurden trotz der Krankheit des Königs bei Hofe und in der Stadt Feste zu Ehren Thorvaldsens gegeben. Auf einem Hofballe eröffnete unser Künstler das Fest mit einer Polonaise, die er mit der Königin tanzte, und am folgenden Tage brachte der Magistrat ihm in feierlichem Aufzuge den Willkommstgruß der Hauptstadt. Eine große Anzahl von Künstlern und Gelehrten veranstaltete ein Fest in einem prächtigen Saale, den sie mit Bildern zu Ehren Thorvaldsens ausgeschmückt hatten, und durch Reden, Musik und ausgebrachte Gesundheiten empfing er ihre Huldigung als König im Reiche der schönen Künste. Ja, nicht einmal in der

Nacht ließ man ihm Ruhe; denn als er einst nach einem solchen festlichen Tage schon zu Bette gegangen war, erwachte er nach Mitternacht vom Klange der Musik: ein Musikverein brachte ihm ein Ständchen, d. h. man sang ihm zu Ehren gedichtete Lieder vor seiner Thüre auf der Straße ab.

Thorvaldsen hat später geäußert, daß, als er sich nun einmal diesseits der Berge befand, die Italien von Deutschland trennen, die alte Sehnsucht zur Fortsetzung der Reise nach Dänemark stark in ihm erwacht sey, und daß wenn die Einladung, welche S. k. H. der Prinz Christian*) um diese Zeit an ihn ergehen ließ, ihm in München, statt in Rom, zu Händen gekommen wäre, er dieser Versuchung nicht würde widerstanden haben.

In Rom aber warteten seiner noch viele unbeendigte Arbeiten, und ihre Anzahl häufte sich durch neue Aufträge. Zu den letzteren gehörte ein Denkmal des berühmten englischen Dichters Lord Byron's und ein gleiches für den letzten Sprößling der hohenstaufischen Königsfamilie, Konradin, das der Kronprinz von Baiern bestellt hatte und in Neapel errichtet werden sollte. — Die Stadt Mainz begehrte später ein Monument zu Ehren des Erfinders der Buchdruckerkunst, Johann Guttenberg, und die Stadt Stuttgart ein zweites als Ehrendenkmal des größten deutschen Dichters, Friedrich v. Schiller.

Seitdem scheint es, als wenn Thorvaldsen ernstlich darauf bedacht gewesen, seine Künstlerbahn noch während er sich in ungeschwächter Kraft befindet, zu beschließen, oder wenigstens doch keine neuen Arbeiten zu übernehmen.

---

*) S. k. H. der Erbprinz Christian Frederik ist Präses der Akademie der schönen Künste.

Dieser Vorsatz kann doch keineswegs deshalb gefaßt sein, weil er seinen Geist geschwächt fühlt oder weil man in seinen späteren Arbeiten das Herannahen des Alters verspürte, sondern sicher nur, weil er beim Nachdenken über seine Lage und Verhältnisse es rathsam fand, bei Zeiten Sorge dafür zu tragen, die letzte Hand an viele noch unvollendete Werke zu legen, damit er nicht im Vaterlande der Erde seine Schuld bezahlen könnte.

In Rom hat er nun 40 Jahre verlebt — der 8te März d. J. war der Jahrestag seiner dortigen Ankunft 1797 — aber in all' dieser langen Zeit war er dort nur wie zur Reise eingerichtet, und ohne jemals den Gedanken aufzugeben, daß Dänemark die Heimath sei, in welcher er ausruhen wolle, wenn einst die Reise beendigt. Aber obwol er nie einen Werth darauf setzte, Mobilien anzuschaffen, und eben so wenig sich an Haus und Hof band, sondern bis auf den heutigen Tag zur Miethe wohnt, und an fremdem Tische speist, so häufte sich dennoch in der langen Reihe von Jahren eine ziemliche Menge von Eigenthum um ihn herum, theils aus seinen eigenen Arbeiten, theils aus Sammlungen von älteren und neueren Kunstsachen bestehend. *)

Denn hier ist wohl zu bemerken, daß, obgleich es scheint, als wenn einem Künstler, der alljährig seine Arbeiten zu Gelde macht, am Ende nicht Viel davon übrig bleiben könne, es sich doch in diesem Punkte anders mit den Bildhauern, und namentlich mit Thorvaldsen verhält.

Da er nämlich bald so vermögend wurde, daß er nicht nöthig hatte, sich daran zu kehren, ob Jemand die Arbeiten

---

*) Thorvaldsen soll sehr schätzbare Sammlungen von Gemälden, Münzen, Medaillen und geschnittenen Steinen, Gemmen, besitzen.

in Marmor ausführen lassen wolle, die er aus eigenem Antriebe unternahm, so pflegte er solche Arbeiten ohne Rücksicht auf Bestellung zu vollführen, und sie dann unbekümmert, ob sie Dieser oder Jener erstehen wolle, hinstehen zu lassen. Aber auch, wenn er seine Leistungen verkaufte, sorgte er doch immer dafür, daß vor der Versendung Gypsabgüsse davon genommen wurden, und da seine sämmtlichen größeren Kunstwerke eine Anzahl von etwa 200 betragen, und die Zahl der Büsten (Portraits und Köpfe) noch weit größer ist, so begreift man leicht, daß er allein an seinen Arbeiten ein großes Eigenthum besitzt. Er mußte also auch bei rechter Zeit darauf Bedacht nehmen, diese Kunstsachen nach dem Vaterlande zu senden, bevor er selbst unter diesen Kunstschätzen seine Wohnung aufschlagen konnte.

So oft also die dänische Regierung in den letzten Jahren Kriegsschiffe nach dem Mittelmeere absegeln ließ, um die für die kopenhagener Frauenkirche und das neue Schloß bestimmten Kunstwerke abzuholen, benutzte Thorvaldsen allemal diese Gelegenheit, eine Anzahl seiner eigenen Arbeiten mitzusenden, sowol in Marmor als in Gyps, so daß man sich jetzt darüber freuen kann, daß doch schon die Hälfte seiner sämmtlichen Werke sich innerhalb Dänemarks Gränzen befindet.

Indem er so dem Ziele immer näher kam, hat er in den letzten Jahren wiederholt mündlich und schriftlich geäußert, daß er stark an die Abreise denke, und der Erzähler Dieses und mehre Andere, die ihn später in Rom gesprochen haben, können bezeugen, daß es Thorvaldsens Wille ist, Dänemark zum Erben seiner Kunstwerke einzusetzen, und es sein Wunsch sey, sie zum Vergnügen seiner Landsleute und als bleibendes Denkmal seines Namens bei kommenden Geschlechtern, beisammen zu lassen.

Hieraus ersieht man das Verhältniß, worin Thorvaldsen zu seinen Landsleuten steht. Viel hat er uns schon gesandt, mehr werden wir noch bekommen. Aber auf Denjenigen, welche beauftragt waren, diese Schätze Namens des Landes in Empfang zu nehmen, lastete endlich große Verantwortlichkeit, als es offenkundig wurde, wie die bereits angelangten Kunstschätze theils nach verschiedenen Seiten zersplittert wurden, theils unausgepackt liegen blieben, und, daß wir nicht hoffen dürften, das Übrige zu bekommen, wenn nicht ein eigenes Gebäude eingerichtet werde, alle Werke unsers berühmten Landsmannes aufzunehmen und zu vereinigen, welche nicht für die Frauenkirche oder das Schloß in Kopenhagen bestimmt sind.

Diese Verhältnisse haben in jüngster Zeit zur Folge gehabt, daß sich ein aus Freunden und Verehrern Thorvaldsens bestehender Verein gebildet hat, eine Aufforderung an das gesammte dänische Volk ergehen zu lassen, sich selbst die Ehre zu geben und bei den Nachkommen den Ruhm zu erwerben, der demselben in dieser Aufforderung angeboten wird; damit es sich nicht dem Tadel anderer Nationen bloß stellen möge, die in dieser Rücksicht Grund genug haben, uns zu beneiden, und dem liebenswürdigen Künstler, der aus reiner Vaterlandsliebe ein Geschenk der Werkthätigkeit seines ganzen Lebens darbietet, eine Kränkung erspart werde.

Nicht blos die Beiträge der Reichen werden durch diese Aufforderung erzielt, es ist vielmehr das ganze Volk, das aufgefordert wird, sein Scherflein zu geben, Jeder nach Vermögen, auf daß es einst heißen möge: Es war das ganze dänische Volk, das Thorvaldsens Werth erkannte; das kleine Dänemark hatte Platz für Thorvaldsens Ruhm und seine Werke.

Verzeichniß
aller Kunstarbeiten, welche Thorvaldsen bis jetzt ausgeführt hat.*)

1789.

* Ein ruhender Amor; Basrelief für die große silberne Medaille. Auf der Kunst=Akademie.

1791.

* Der aus dem Tempel gejagte Heliodor; Basrelief für die kleine goldene Medaille. Ebendaselbst.

* Priamus und Achilles; Basrelief. Ebendaselbst.

1792.

* Herkules und Omphale; Basrelief. Ebendaselbst.

1793.

* Petrus, der einen Lahmen heilt; Basrelief für die große goldene Medaille. Ebendaselbst.

1794.

* Die Jahreszeiten; Basrelief. Auf dem Palais Sr. k. H. des Prinzen Christian Frederik.

* Die Tageszeiten. Ebendaselbst.

* Terpsichore; Statue. Ebendaselbst.

* Euterpe; Statue. Ebendaselbst.

1795.

* Numa und Egeria; Basrelief. Auf der Kunst=Akademie.

---

*) Die mit ** bezeichneten Gegenstände, in Kopenhagen angelangt, sind in Marmor ausgeführt, die mit einem * dagegen Gypsabgüsse.

1798.

* Bacchus und Ariadne; Gruppe. Ebendaselbst.

1800.

Der Friede; Gruppe.

1801.

Jason; Statue. Th. Hope in England.

1803.

Achilles und Briseis; Basrelief. 1. Hr. v. Ropp in Kurland. 2. Der Herzog von Bedford, in der Abtei Woburn.

1804.

** Der Tanz der Musen auf dem Helikon; Basrelief.

* Amor und Psyche; Gruppe. 1. Die Gräfin Woronzoff in Rußland. 2. Der Fürst v. Putbus auf Rügen.

1805.

Bacchus; Statue. 1. Gräfin Woronzoff. 2. Fürst v. Putbus.

** Ganymed; Statue. Gräfin Woronzoff.

Apoll; Statue. Dieselbe.

* Venus mit dem Apfel; Statue. 1. Gräfin Woronzoff. 2. Hr. v. Ropp. 3. Lord Lucan. 4. Der Herzog von Devonshire. 5. — —

1807.

** Taufstein für die Kirche zu Brahe-Trolleborg. 2. Für Island bestimmt.

1808.

* Fronton für das Schloß Christiansburg; Basrelief.

** Minerva und Prometheus,
** Herkules und Hebe,
** Jupiter und Nemesis,
** Äskulap und Hygea,
} runde Basreliefs für die Christiansburg.

Der friedenbringende Mars; Gruppe.

Adonis; Statue. Der König von Baiern.

* A genio lumen; Basrelief. Th. Hope in England.

1809.

Hektor, Paris und Helena; Basrelief. 1. Der Kaufmann Knudsen in Drontheim. 2. Fürst v. Putbus.

Amor, der Löwenbändiger; Basrelief.

Die Geburt der Venus; Basrelief.

* Amor, von einer Biene gestochen; Basrelief.

* Merkur, Bacchus und Ino; Basrelief. Lord Lucan.

1810.

* Amor und Bacchus; Basrelief. Kaufmann Knudsen.

** Caritas; Basrelief. Frauenkirche in Kopenhagen.

* Amor und Psyche; Basrelief. Mr. Dalmar.

Vulkan, Venus, Amor und Mars; Basrelief. Mr. Alex. Bille.

** Mars und Amor; kolossale Gruppe.

1811.

* Der Sommer; Basrelief, } Graf Schönborn.
* Der Herbst; Basrelief. }

* Grabmal der Auguste Böhmer. 3 Basreliefs.

Psyche mit der Urne; Statue. Mr. Hope.

* Amor; Statue.

1812.

** Alexanders Triumphzug in Babylon; großer Fries. 1. Montecavallo, in Gyps. 2. Graf Sommariva. 3. Christiansburg. 4. Ein kleineres Exemplar in gebranntem Thon.

1813.

Victoria, die einen gefallenen Krieger bekränzt; Basrelief.

** Zwei Karyatiden; Statuen. Im Thronsaale auf Christiansburg.

1814.

* Der triumphirende Amor; Statue. 1. Fürst Esterhazy. 2. — —

Grabmal des Bethmann Hollweg; drei Basreliefs. Frankfurt a. M.

** Grabmal der Baronin Schubart; Basrelief.

* Nessus und Dejanira; Basrelief. Graf Marulli in Neapel.

* Portrait-Statue der Lady Russel. Abtei Woburn.

1815.

Priamus und Achilles; Basrelief. Der Herzog von Bedford zu Woburn.

** Die Nacht; Basrelief. } 1. Lord Lucan 2. Fürst
** Der Tag; Basrelief. } Metternich. 3. — —

* Portrait-Statue der Gräfin Ostermann. In Rußland.

1816.

* Hebe; Statue. Mr. Alex. Barring.

** Ganymed; Statue. 1. Hr. v. Krause. 2. — —

* Grabmal der Gräfin Berkowsky; Basrelief.

* Die Tänzerin; Statue. Fürst Esterhazy in Wien.

1817.

* Denkmal der Gräfin Pore. Basrelief.

** Ganymed mit dem Adler; Gruppe. Lord Gower. 2. — —

Der Hirtenknabe; Statue. 1. Hr. v. Krause. 2. Lord Chantley. 3. Lord Alteman. 4. Graf Schönborn. 5. Etatsrath Donner in Altona.

Die Hoffnung; Statue. Baronesse v. Humbold.

Die Weiber am Grabe Jesu; Basrelief. Der König von Baiern.

1818.

** Merkur; Statue. 1. Sr. D. der Herzog von Augustenburg. 2. Mr. Alex. Baring. 3. — — 4. Graf Potocky.

* Christus mit den Jüngern am See Tiberias; Basrelief. Pallazo Pitti in Florenz.

* Christus in Emaus; Basrelief in Silber. In der Kirche St. Annunziata in Florenz.

* Grabmal der Lady Newbook.

Grabmal der Baronesse Chandry.

* Denkmal des Lord Maitland, zu Korfu.

* Portrait-Statue der Fürstin Baryatinsky.

1819.

* Die Grazien; Gruppe. Etatsrath Donner in Altona.

Monument der 1792 gefallenen Schweizer. Zu Luzern.

Die Verkündigung der Maria; Basrelief. Der König von Baiern.

1820.

* Die Taufe Christi; Basrelief. In der Frauenkirche zu Kopenhagen.

* Das heilige Abendmahl; Basrelief. Ebendaselbst.

* Drei Engel mit einer Guirlande. In der Schloßkapelle zu Kopenhagen.

1821 — 1822.

Portraitstatue des Fürsten Potocky. In der Domkirche zu Krakau.

** Die Grazien; Basrelief. 1. Die Akademie in Mailand. 2. — —

** Christus;	Statue.	In der Frauenkirche zu Kopenhagen.
** Petrus;	»	
** Paulus;	»	
** Matthäus;	»	
** Jacobus major;	»	
** Thomas;	»	
** Philippus;	»	
** Jacobus Alphäi;	»	
** Simon Zelotes;	»	
** Bartholomäus;	»	
** Andreas;	»	
** Johannes;	»	
** Thäddäus;	»	

* Johannes predigt in der Wüste; Gruppe von 16 Figuren, aus gebranntem Thon. Ebendaselbst.

1823.

* Ehrendenkmal des Kopernikus; koloss. Statue. In Warschau.

* Monument des Fürsten Poniatowsky; Reiterstatue. Ebendaselbst.

* Anakreon und Amor; Basrelief. 1. Graf Schönborn 2. Mr. Hope.

Ein Tauf=Engel, stehend. Lord Lucan.

1824.

Die Alter der Liebe; Basrelief.

* Basrelief am Sarcophag des Kardinals Consalvi. Im Pantheon zu Rom.

<table>
<tr><td>Papst Pius VII.; koloss. Statue.</td><td rowspan="4">Sämmtlich zum Monumente Pius VII. gehörend. In der Peterskirche zu Rom.</td></tr>
<tr><td>* Die christliche Weisheit; »</td></tr>
<tr><td>* Die christliche Kraft; »</td></tr>
<tr><td>* Zwei Engel; »</td></tr>
</table>

1825.

** Ein liegender Löwe.

1826 — 1827.

Portraitstatue des Herzogs von Leuchtenberg.

<table>
<tr><td>Die Muse der Geschichte; Statue.</td><td rowspan="2">Zum Denkmal des Herzogs von Leuchtenberg in der Michaelskirche in München gehörend.</td></tr>
<tr><td>Die Genien des Lebens und des Todes; Gruppe.</td></tr>
</table>

* Portraitstatue J. k. H. der Prinzessin Karoline Amalie, Gemahlin des Erbprinzen von Dänemark.

** Ein Tauf=Engel, kniend. In der Frauenkirche zu Kopenhagen.

1828.

Grabmal der Mrs. Thompson; Basrelief.

* Tobias, Grabmal des Augenarztes Bacca Berlenghieri; Basrelief. Auf dem Campo Santo in Pisa.

* Amor, auf einem Adler reitend; Basrelief.

* Amor, der den Cerberus bezwingt; Basrelief.

* Amor auf einem Delphin; Basrelief.

Amor, einen Löwen führend; Basrelief.

1829.

Grabmal des Kammerherrn v. Irgens=Bergh.

1830.

* Monument des Lord Byron; Portraitstatue. Bestellt von Lord Hobhouse.

Eine sitzende Muse mit der Leyer; Basrelief.	Zum Denkmal des Lord Byron gehörend.
Ein stehender Genius; Basrelief.	

Clio, die auf einen Schild schreibt; Basrelief.	Für das Monument des Fürsten Potocki componirt.
Ein stehender Genius mit einem Schilde.	
Der Genius des Todes; Basrelief.	

1831.

Minerva, die dem Ulysses die Waffen des Achilles zuspricht; Basrelief.

* Ein Satyr lehrt einen jungen Faun die Flöte blasen; Basrl.

** Eine Frau, die ein Kind auf einem Widder reiten läßt; Basrelief.	Zum Triumphzuge des Alexanders gehörend. Auf Christiansburg.
** Ein, von einem Hunde verfolgtes Pferd; Basrelief.	

* Jupiter, der dem Amor Gesetze diktirt; Basrelief.

* Amor, der einen Hund liebkost; Basrelief.

* Amor in einem Boote; Basrelief.

* Amor, an einem Netze flechtend, worin er die Psyche fangen will; Basrelief.

* Amor mit der Rose vor Jupiter und Juno; Basrelief.

* Amor, der die Felsen anzündet; Basrelief.

* Amor, über dem Meere schwebend; Basrelief.

* Amor, über der Erde schwebend; Basrelief.

* Amor und Hymen, die den Faden des Lebens spinnen; Basrelief.

* Der von den Grazien gebundene Amor; Basrelief.

1832.

* Eine Hirtin mit einem Amorinenneste; Basrelief.

* Der von den Nymphen geraubte Hylas; Basrelief.

* Amor, würfelnd mit Ganymed; Basrelief.

Der Parnaß; Basrelief.

Alexander, der die Königsburg von Persepolis anzündet. Basrelief.

Maximilian von Baiern; kolossale Reiterstatue, in Bronze. Auf dem Wittelsbacherplatze in München.

1833.

Eine Bachantin mit einem jungen Faun; Basrelief.

Ganymed und Hebe; Basrelief.

* Matthäus.
* Marcus.
* Lucas.
* Johannes.

} 4 runde Basreliefs.

Die Parzen; Basrelief.

Kleine Knaben, welche spielen und singen; Basrelief.

Thorvaldsen am Ziele; Basrelief.

1834.

Guttenbergs Denkmal. In Mainz.

Basrelief auf dem Grabe Raphaels, im Pantheon zu Rom.

Nemesis; Basrelief.

Apoll unter den Hirten. Eine, für den Landsitz Torlonia's bestimmte Gruppe.

1835.

Die Auferstehung Christi; Basrelief. Entwurf zu einem Fronton für die Schloßkirche in Kopenhagen.

Salomo's Urtheil; Basrelief. Entwurf zu einem Fronton für das Rathhaus in Kopenhagen.

1836.

Schillers Denkmal; Portrait-Statue. In Stuttgart.

Denkmal Konradin's, des letzten Hohenstaufen, bestellt vom König von Baiern, und bestimmt zur Errichtung in Neapel.

Hektors Abschied; Basrelief.

Da die Zahl der Büsten mehrere Hunderte beträgt, so sind dieselben nicht mit in dieses Verzeichniß aufgenommen.

Alle dem Texte angehängte Noten sind vom Übersetzer.

Langhoffsche Buchdruckerei.

Über
Thorvaldsen
und
sein Museum
mit
Bezug auf die erlassene Einladung,

von

N. Höyen,

Professor der Kunstgeschichte und Mythologie an der Akademie der schönen Künste
in Kopenhagen.

Mit Genehmigung des Herrn Verfassers aus dem Dänischen übersetzt

von

G. F. v. Jenssen.

Hamburg 1837,
bei Perthes-Besser & Mauke.

"Europas Alt i Rom, herefter hele Jordens!"

Baggesen.

1. Wird Thorvaldsen jemals zu uns zurückkehren, um uns zu Erben aller seiner Kunstschätze einzusetzen?

2. Werden es nur werthlose Gypsabgüsse seiner Arbeiten sein, die wir bekommen, und verlohnt es sich, ein Museum für solche Kunstwerke zu errichten?

3. Ist es nothwendig, ein neues Gebäude zu dem beabsichtigten Museum aufzuführen, oder ließe sich nicht ein schon vorhandenes füglich dazu einrichten.

Das sind die Zweifel und Fragen, die seit einiger Zeit oft in der Hauptstadt wiederholt wurden, und deren Beantwortung der geistreiche Verfasser dieser Brochüre sich zur Aufgabe machte. In der Überzeugung, daß die Bewohner der drei Herzogthümer gewiß nicht zurückstehen in reger Theilnahme an der Errichtung eines würdigen und

bleibenden Denkmals für den großen Künstler, und daß Ihnen somit auch der Inhalt dieser Blätter willkommen sein werde, übernahmen wir die Übersetzung, fügen aber zugleich, um die im Abschnitt **I.** ausgesprochene Vermuthung zur Gewißheit zu erheben, folgenden Auszug aus einem, nachdem das Original schon im Druck erschienen war, aus Rom eingegangenen Schreiben des königlich wirtembergischen Konsuls und Chargé d'affaires, Herrn Kolb, an den hiesigen Kaufmann Puggaard, datirt Rom, den 18. Februar 1837, hinzu:

"— — Sie müssen wissen, daß Thorvaldsens und meine Reise zum Ostertage, oder einige Tage später, angesetzt ist. Vermuthlich wird es damit doch noch einige Wochen anstehen, aber alle Vorkehrungen sind dazu getroffen, ja der Koffer ist sogar schon fertig, so daß ich nun aus Ernst glaube, wir werden reisen. Bis München oder Frankfurt begleite ich ihn, und von da reist er allein weiter."

"Gestern sprach ich mit ihm über die Einladung zur Errichtung eines Museums für seine Werke, und ich kann Ihnen in seinem Namen und nach seinem ausdrücklichen Auftrag versichern, daß er, sobald er nach Kopenhagen gekommen sein wird,

das Unternehmen, soviel nur bei ihm steht, fördern will. Es machte ihm sichtbar große Freude, daß ein solches Nationalunternehmen, ihm zu Ehren, eingeleitet worden, und er erzählte mir Manches von der Art und Weise seiner Aufnahme, wie er das letzte Mal in Kopenhagen war, indem er auf die hübsche Stelle zeigte, wo in der Einladung von dem Empfange die Rede ist, den er bei seiner Ankunft sich zu gewärtigen hat. — Das ist in der That auch ein der Nation würdiges Unternehmen. Ich beneide Sie um einen solchen Landsmann, wie Thorvaldsen, und bemerke nur noch, wie ich um einige Tage das Großkreuz des wirtembergischen Friedrichsorden für ihn empfange, das ihm mein König verliehen hat. Das wird ein Festtag für uns Alle werden, wenn ich ihm diesen Orden überreichen kann, und ich denke mir, es wird ihm Vergnügen machen, wie es auch mich freut, daß mein König der Erste war, der Thorvaldsen auf eine so außergewöhnliche Weise auszeichnete."

Diesem Schreiben können wir noch die nicht minder erfreuliche Nachricht anhängen, daß die dänische Regierung jetzt eine Corvette nach dem

mittelländischen Meere abgehen läßt, um alle Kunstwerke abzuholen, welche Thorvaldsen hierher zu senden beabsichtigt, und zugleich das Anerbieten an den Künstler hat ergehen lassen, sich der Orlogs-corvette nach Gefallen zu bedienen, sofern er die Seereise der Landreise vorziehen sollte.

Kopenhagen, im März 1837.

Der Übersetzer.

I.

Die Ausstellung der Kunstakademie vom Jahre 1826 verschaffte uns zum ersten Male die Gelegenheit, eine nähere Bekanntschaft mit Thorvaldsen durch seine Werke zu machen, von welchen wir damals nur wenige von geringerer Bedeutung gesehen hatten. Außer den Portraits der königlichen Familie und den vier runden Basreliefs, welche nun über dem Schloßthore eingemauert sind, hatte die Akademie einundzwanzig Abgüsse erhalten, darunter einige der allervorzüglichsten Bildsäulen, wie z. B. den Merkur, den Hirtenknaben, Ganymed mit dem Adler, Hebe, Venus u. a. Diese Sendung machte jedoch nur den Anfang. In den folgenden Jahren wurden immer mehr Abgüsse ausgestellt: die Tänzerin, die Gräfin Ostermann, die Grazien, und die Frauenkirche empfing Christus und die Apostel, ebenfalls in Gyps.

Während wir so mit seinen Meisterwerken bereichert wurden, schien auch der Zeitpunkt sich zu nähern, da wir den Künstler wieder unter uns sehen sollten. Beim Directorwechsel im Frühjahr 1833 wurde er daher mit Freuden zum Director der Kunstakademie gewählt, weil man ihn sicher im Laufe des Sommers erwartete. Allein es war keine so ganz leichte Sache, sich auf einmal von allen Verhältnissen loszureißen, worin ein Mann wie Thorvaldsen stand, oder Werkstätten wie die seinigen zu verlassen, wo der Blick des Meisters so viele und so verschiedene Arbeiten am sichersten leitete. Die Reise wurde daher immer ver-

schoben; ein ehrenvoller Auftrag von großem Umfange, des Kurfürsten Maximilian kolossale Bildsäule zu Pferde, nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, so daß er, statt an die Reise nach Dänemark zu denken, mit solchem Eifer an diese Arbeit ging, daß am Schlusse des Jahres das Modell des Pferdes fertig war. Unsere Erwartung ward also getäuscht, doch dürfte im Herbst jenes Jahres und im Frühjahr von 1834 Manches eingetroffen sein, das seinem Entschlusse mehr Festigkeit gegeben hat, und den Gedanken nach und nach in ihm erwachen lassen, den beabsichtigten Besuch in einen bleibenden Aufhalt zu verwandeln.

Indessen hatte die Fregatte Galathea uns eine bedeutende Sendung seiner Kunstarbeiten überbracht. Der Marmorfries mit dem Alexanderzuge wurde nach dem Schlosse Christiansburg gebracht; die Frauenkirche empfing den kolossalen Christus in Marmor und die Bildsäulen aus gebranntem Thon, welche für den Haupteingang der Kirche bestimmt sind, und die Akademie stellte im Frühjahr von 1834 neun Basreliefs, sechs Bildsäulen in Marmor und zweiundzwanzig Abgüsse von Thorvaldsens späteren Arbeiten aus, die alle ihm gehörten. Um Platz für alle diese Kunstwerke zu gewinnen, mußten dieselben vorläufig in den beiden Zimmern der Kunstakademie aufgestellt werden, welche nach dem botanischen Garten hinkehren, und die man zu des Künstlers Atelier eingerichtet hatte. Und es war nicht allein der plastische Theil der Kunstausstellung, den er damals mit seinem Eigenthum bereicherte, auch unter den Gemälden machte das Seinige eine der schönsten Zierden aus. Die letzte Arbeit unsers talentvollen Malers Bendz, Abendscene auf einem Kaffeehause, war nämlich von Thorvaldsen gekauft und seinem Auftrage gemäß von München nach Kopenhagen gesandt, um seiner dort zu warten.

Der Anblick so vieler Schätze aus der eigenen Sammlung des Künstlers machte einen starken Eindruck auf alle Diejenigen, welche näher mit ihm und seinen Verhältnissen bekannt waren. Sie betrachteten diese Kunstschätze als die Vorläufer, welche die zwar aufgeschobene, aber keineswegs aufgegebene Ankunft des Erwarteten auf würdige Weise ankündigen sollten. Diese Vermuthung harmonirte mit Äußerungen in seinen Briefen, worin er gleichsam andeutete, daß dieses Aussetzen der Reise ihm unerwartet gewesen, indem er daneben die lebhafteste Theilnahme für das Schicksal seiner herübergesandten Arbeiten verrieth. *) Mit wie vieler Aufmerksamkeit die Regierung seinen Wünschen entgegenkam, kann man daraus abnehmen, daß die Fregatte Bellona auf ihrer Fahrt nach dem mittelländischen Meere 1835 in den Hafen von Livorno einlaufen mußte, um alle die Thorvaldsen gehörenden Kunstsachen an Bord zu nehmen, welche zur Absendung bereit lagen.

Eine reiche Ladung langte also nun wieder an, und es war die höchste Zeit, für einen bequemen Platz zur Aufbewahrung und Aufstellung dieser Kunstwerke zu sorgen. Das Garnmagazin des alten Holms, das an Thorvaldsens Wohnung auf Charlottenburg gränzt, und wegen seiner bequemen Lage vermeintlich leicht zu dem beabsichtigten Zweck eingerichtet werden konnte, wurde dazu ausersehen, und man trat in Unterhandlung mit der beikommenden Behörde darüber. Allein die Kosten, um dem Magazin nur die ganz nothwendige Einrichtung für die neue Bestimmung zu geben, und dem Holm den abzutretenden Platz zu vergüten, betrugen, nach einem ungefähren Überschlag, wenigstens

*) Z. B. in einem Briefe an den Professor Freund, vom 7. August 1834.

20,000 Species, wodurch man gleichwol nur einen Aufbewahrungsort erhalten haben würde, der dem nächsten Bedürfnisse abhalf, während derselbe durch Opfer erstanden werden sollte, die sehr bedenklich waren. Man entschloß sich also, die Ausführung dieses Plans so lange aufzusetzen, bis man in Vereinigung mit Thorvaldsen eine sichere Wahl treffen könne, und vorläufig nur für die möglichst beste Conservation des Übersandten Sorge zu tragen.

Die zehn schwersten Kisten, welche eben so viele Apostel in Marmor und einige halberhabene Arbeiten (noch wissen wir nicht welche und wie viele) enthalten, wurden auf einen trockenen Platz im Proviantshofe hingestellt. Einige der größten Abgüsse, wie Kopernikus, die Nebenfiguren zum päpstlichen Monumente, der kolossale Kopf von Maximilians Pferd, wurden, nebst einem marmornen Löwen, in seinem Atelier aufgestellt, wogegen man die Gypssachen, welche hier bisher Platz gefunden hatten, in andere Zimmer der untersten Etage des Schlosses transportirte. Hierher brachte man auch die Kisten, welche die Modelle zur kolossalen Reiterstatue Poniatowskys, das Übrige der Bildsäule Maximilians, nebst einigen Gemälden und antiken Kunstsachen aus gebranntem Thon enthielten.

Alles hier Angeführte gehört Thorvaldsen selbst; es ist eine Fortsetzung der Sendung von 1833, und kann als Bestätigung dienen, daß er zu uns zurückkehren wird, und zwar um so vielmehr, als ein Theil der ihm gehörenden und der bestellten Arbeiten noch der letzten Hand zu ihrer Vollendung entbehren. Diese Sendungen stehen überdies mit andern Umständen in genauem Zusammenhange, welche uns in unsern Hoffnungen bestärken, indem sie vermuthen lassen, daß die so oft besprochene Heimkehr in aller Stille, langsam, aber sicher vorbereitet wurde. Wenn er wieder-

holt äußerte, wie er sich bald von seiner größern Wirksamkeit in Rom zurückzuziehen gedenke, so kann man daraus am besten abnehmen, warum er nach und nach seine tüchtigsten Marmorarbeiter entlassen hat, und Stille das rege Leben ablöste, welches sonst in seinen Werkstätten herrschte. Die großen Kunstarbeiten, die er noch unter Händen hatte, waren nicht bestimmt, in Marmor ausgeführt zu werden, sondern für den Metallguß, und Thorvaldsen übernahm nur das Modelliren oder das Modellirenlassen nach seinem Entwurf und unter seiner Aufsicht. Guttenbergs Monument wurde 1834 fertig. Maximilians Reiterstatue sandte er 1836 nach München, und um die nämliche Zeit stand Schillers Denkmal vollendet in seinem Atelier. Die Bildsäule Konradins war im verwichenen Herbst auch schon mit fortgeschritten, und da keine Arbeit größeren Umfanges angefangen, da Thorvaldsen nach allen späteren Nachrichten ernstlicher als je zuvor auf die Heimkehr sich vorbereitet, so liegt uns die Vermuthung sehr nahe, daß der edle Hohenstaufen den ansehnlichen Kreis großer Kunstarbeiten schließen werde, die der Künstler in Rom vollführte. *)

Viele, besonders Fremde, werden es fast unglaublich finden, daß Thorvaldsen ernstlich daran denken sollte, Italien zu verlassen, und den klaren warmen Süden mit dem neblichen und kalten Norden zu vertauschen; daß er wirklich Abschied nehmen sollte von dem glänzenden Kreise, in welchem er gleich einem mächtigen Fürsten herrscht, um sich und seine

*) Nach den in diesem Monate eingegangenen Nachrichten aus Rom, hat Thorvaldsen eine neue Kunstarbeit für Torlonia übernommen; welche? weiß man noch nicht.

D. Ü.

noch ungeschwächte Kraft fern von dem Lande zu Grabe zu tragen, das doch das Ziel der Sehnsucht aller Künstler und Freunde der Kunst ist. Andere werden vielleicht seine Äußerungen und Versprechungen hinsichtlich des Zurückkehrens zu den Wünschen und Vorsätzen hinführen, bei denen der Künstler gern mit seinen Gedanken weilt, deren Realisirung aber zu große Opfer erheischt. Und wer möchte auch bezweifeln, daß Italien ihm lieb und theuer geworden, daß der Künstler es als sein zweites Vaterland betrachtet! — Doch auch Das ist offenkundig, daß Thorvaldsen stets eine gewisse Eigenthümlichkeit in seinem Leben und Streben bewahrte, die, indem sie aufs Deutlichste seine geistige Überlegenheit beurkundete, ihn, unter allen Verlockungen der jetzigen italienischen Kunst, als Fremder dastehen ließ. Er war und blieb ein Däne. Aber es gehört seltene Kraft dazu, in einer solchen Lage auszuharren: die ganze Kraft des Charakters, die ganze Begeisterung für die Kunst, deß Zeuge seine Werke sind. Dazu gehört auch eine Jugendlichkeit und Gewandtheit, die dem älteren Künstler sehr beschwerlich werden, zumal, wenn der Ruhm desselben so ausgebreitet, so fest begründet ist, wie Thorvaldsens. Es ist keine erborgte Glorie, welche seinen Namen umgiebt, und er hat nicht zu besorgen, daß sie ihren Glanz verliere, weil er zu dem ferngelegenen Geburtsorte zurückkehrt. Hier erwartet ihn überdies ein Kreis bewährter Freunde, während sich ihm in Rom die immer traurige, zuletzt bittere Wiederholung darbietet, von Männern scheiden zu müssen, die sein Vertrauen besaßen, eben dann, wenn er sie am meisten entbehrte. Dort kann er sich der Ansprüche nicht entziehen, die man an einen so großen Künstler macht, während er hier, unter ihm ergebenen und ihn bewundernden Landsleuten, sich ungestört seinem Genius überlassen kann.

Doch es giebt ein Gefühl, das ihn stärker antreiben wird, zu uns zu kommen, als jedes andere: die Liebe zum Vaterlande. Aufgefordert dazu, hat er Schloß und Kirche geschmückt, aus eigenem Antriebe will er Dänemark einen weit reicheren Schmuck in allen seinen Kunstschätzen schenken. In seinem Kabinette, unter Gemälden, geschnittenen Steinen und Münzen sucht er Ruhe und Erholung, und mit Freuden sah er diese Kunstsammlungen anwachsen, indem zu gleicher Zeit die Zahl seiner unsterblichen Werke sich mehrte. Welch' Schicksal aber stünde dem Allen bevor, wenn er plötzlich abgerufen würde? — Sollte der bloße Zufall die ganze Frucht eines thatenreichen Lebens zerstreuen? — In früheren Jahren soll er den Vorsatz gehabt haben, einen Palast in Rom zu kaufen, eins der prächtigen Gebäude des Bramante d'Urbino *), um es nach den Zeichnungen seines verstorbenen Freundes, Carstens, ausmalen zu lassen, und seine Werke darin aufzustellen. Allein es scheint, als wenn der günstigste Augenblick zur Ausführung dieses Plans unbenutzt verstrichen wäre, oder daß er schon damals einen andern Entschluß gefaßt hatte; denn es ist zuverlässig, daß er schon vor zwölf Jahren darauf bedacht war, und sich darüber äußerte, nicht alle seine Kunstwerke seinen Landsleuten überlassen zu wollen; und daß dieser Vorsatz sich immer mehr in seiner Seele befestigte, können seine Freunde durch entscheidende Beweise darthun. Wir bedürfen indessen nur seinen Sammlungen einige Aufmerksamkeit zu weihen, um uns zu überzeugen, wie wir daran schon einen ansehnlichen Theil seiner Arbeiten empfangen, und daß die ganze Folge dieser Werke, die sonst seine Werkstätten zierten, eben dadurch unvollständig geworden

---

*) Wiederhersteller des guten Geschmacks in der Baukunst, geboren 1444, gestorben 1524. D. Ü.

ist. Wir empfingen marmorne Statuen, die nur in dem einen Exemplar existiren (die Apostel, Mars, der knieende Engel, der Löwe, der eine Ganymed), köstliche Vorarbeiten (das Pferd in natürlicher Größe), große Partien bedeutender Compositionen (die Nebenfiguren zum päpstlichen Monumente, welche die originalen Modelle sind), überdies Gemälde und römische Alterthümer, die er doch wol nicht nach Dänemark senden würde, wenn es nicht seine Absicht wäre, sie da zu lassen. Schon der Umstand, daß diese Kunstsachen mit den königlichen Schiffen abgeholt wurden, zeigt an, daß die Regierung seine Absichten kennen muß, denn sie tritt ihm mit einem Vertrauen entgegen, das ihr und Thorvaldsen gleich sehr würdig ist.

Umgeben von seinen Kunstsammlungen, unterstützt von Freunden und Künstlern, wie Freund und Bissen, wird es ihm auch hier nicht an Gelegenheit zu der Wirksamkeit fehlen, die sein Leben verschönert und demselben Wohl verleiht. Unter seiner Leitung werden die Arbeiten, die seiner warten, ihre Vollendung erhalten, während er selbst mit ungeschwächter Kraft neue Werke schafft. Die Anordnung seines Museums wird ihm eine angenehme Erholung sein, und ihn hier, wie in Italien zu Canovas glücklichem Nebenbuhler machen. Dieser erbaute eine Kirche an seinem Geburtsorte,*) als prachtvolles Denkmal seiner Frömmigkeit; Jener stiftete ein Heiligthum der Kunst zu Nutzen und Ehren für sein Vaterland, und als ein öffentliches Zeugniß, wie sehr er die Huldigungen zu schätzen wußte,

*) Passagao oder Passageo, großes Dorf, im Districte Asolane, der Provinz Trivigi. Er nannte diese, nach dem Muster des Parthenon und Pantheon, erbauete Kirche den Tempel der heiligen Dreieinigkeit, erlebte jedoch nicht das Ende des Baues. D. Ü.

die ihm von erkenntlichen Landsleuten dargebracht wurden, als Beweis des Vertrauens, womit er ihnen seine Schätze übergab, nicht als todte Pracht, als eitles Gepränge, sondern um den Sinn für das Schöne der Kunst und ihre hohe Bedeutung zu erwecken und schärfen.

II.

Es läßt sich noch keine vollständige Übersicht von Thorvaldsens Museum geben; so viel ist jedoch gewiß, das es seinen eigentlichen Werth einer, so weit möglich, ununterbrochenen Folge von Modellabgüssen aller Arbeiten des Künstlers entnehmen wird. Diese Abgüsse sind es, welche hier die Stelle der kostbaren Arbeiten in Marmor und Bronze vertreten sollen, welche im Auslande Kirchen, öffentliche Plätze und reiche Privathäuser verschönern, und die in ihrer Einfachheit einen eigenthümlichen Werth haben, den wir hier, vielleicht nicht unwillkommen, etwas näher beleuchten wollen.

Wenn der Bildhauer eine Statue oder ein Basrelief im Großen ausführen will, so macht er in der Regel erst einen Entwurf dazu, den er aus einer weichen Masse, wie z. B. Wachs, Thon oder Stuck,*) formt. Solche Entwürfe sind oft nur flüchtige Arbeiten, bisweilen jedoch auch ziemlich vollendete Leistungen, die ansprechen, indem sie von der Lebendigkeit zeugen, womit der Künstler seine Aufgabe zu behandeln wußte. Sie werden daher nicht selten als interessante und werthvolle Gegenstände aufbewahrt, und man hat noch dergleichen Skizzen, aus Wachs, von hohem Alter, die den Namen berühmter Künstler tragen, und als sehr schätzbare Kostbarkeiten aufbewahrt werden.

---

*) Stuck ist eine Mischung von $\frac{1}{8}$ Sand, $\frac{3}{8}$ Kalk, und $\frac{4}{8}$ Gyps. Alles möglichst fein und weiß. D. Ü.

Thorvaldsens Entwürfe, die das Gepräge seiner Größe tragen, sind leider größtentheils zersplittert, da er sie nicht selten verschenkte, theils an seine Freunde, theils an junge Künstler, die unter seiner Leitung arbeiteten; doch vermuthen wir, es werde das Museum in den Besitz einiger sehr merkwürdiger Skizzen von seiner Hand kommen.

Nach der Skizze macht der Künstler das Modell, das ihm zum Muster unter der langsameren Behandlung des härteren Stoffes dienen soll. Diese Modelle werden jedoch auf sehr verschiedene Weise ausgeführt. Für Arbeiten in Marmor gab man ihnen noch im vorigen Jahrhundert nicht die ganze Größe, da der erfahrne und geübte Künstler sich auf seine Fertigkeit im Gebrauch des Meißels und der Berechnung des Steines verließ; doch dieses Selbstvertrauen wurde oft bitter getäuscht, und nicht selten unterblieb die Vollendung des Werkes darüber. Man eilte mit den Modellen, um zum Marmor zu kommen, und es war auch keine leichte Sache damit; das Wachs ließ sich nur in geringen Dimensionen verwenden, der Thon trocknete ein, und bekam nach und nach ein mageres Ansehen, und der Stuck war sehr schwer zu behandeln, weil er so schnell trocknete. Für Metallgüsse mußten die Modelle dagegen immer die ganze Größe haben, weil die Formen, in welchen der Kern sich bilden sollte, darnach genommen wurden, und weil man sich auch darnach richten mußte, wenn die Bronzen nachgearbeitet werden sollten. Die weit leichtern und sichern Gypsabgüsse kannte man nicht, sondern war nur darauf bedacht, das aus Thon geformte Modell zu bewahren. Man mischte Haare, zerriebene Ziegelsteine und andere Bestandtheile in die Masse, um das Eintrocknen zu verhüten, oder doch zu verringern, und dem Modell dadurch eine größere Festigkeit zu geben.

Zur Verbesserung dieses, eben so beschwerlichen als unsichern Verfahrens, hat der berühmte Canova Vieles beigetragen. Er erfand eine vollständigere und zweckmäßigere Verbindung des Eisengerippes zum ersten Entwurf der Modelle, die er darauf aus nassem Thon in ganzer Größe der Marmorstatuen ausführte, auch wenn dieselben kolossale Figuren waren, wodurch, wenn diese darauf abgeformt und in Gyps gegossen wurden, eine bessere und zuverlässigere Anleitung zum Aushauen in Marmor gegeben ward. Diese jetzt allgemein gebräuchliche Verfahrungsart hat große Vortheile. Der Künstler kann dabei in aller Ruhe seiner Figur und seinem Basrelief die höchste Vollendung geben, und da die Materie sich leicht beherrschen läßt, Finger und Modellirholz ihm leichter gehorchen als Raspel und Meißel, so erhält die Behandlung einen eigenen Grad von Freiheit und Gefühl. Dazu kommt noch das hübsche und gefällige Aussehen des nassen Thons, der in Farbe und Glanz viel mehr Ähnlichkeit mit dem geschmeidigen Metall, als mit dem harten und spröden Marmor hat. Der vortheilhafte Eindruck, den ein fertiges Modell dieser Art macht, den Canova noch durch eine künstliche Beleuchtung zu erhöhen suchte, läßt sich leider nur so lange bewahren, als das Modell noch naß ist; in Gypsabgüssen bekommt dasselbe ein kälteres und schwereres Ansehen, doch dies ist das einzige Mittel, die Formen treu zu bewahren, die in Gyps immer noch größere Weichheit und weniger Kälte behalten als in Marmor, sie haben auch nicht das Trockne und Schwere der Abgüsse in Bronze an sich. Überhaupt hat der Gyps, neben mehren Mängeln, die vortheilhafte Eigenschaft, den besondern Einfluß zu offenbaren, den der verschiedene Stoff auf die Leistung des Bildhauers übte, und es ist daher nicht übertrieben, wenn man behauptet, daß der Abguß eines vollendeten Modelles

und die Ausführung des nämlichen Bildes in Marmor zwei verschiedene Werke sind, von welchen jedes seine eigenthümlichen Vorzüge hat.

Das aus Thon geformte Modell, das im Gypsabguß ganz ruhig Jahrhunderten übergeben werden kann, ist also nicht so anzusehen wie die große, sorgfältig ausgeführte, aber farbenlose Zeichnung (Carton), welche vorzugsweise bei Frescogemälden als eine Vorarbeit angewandt wird, die eines wesentlichen Theils der Wirkung entbehrt, die das vollendete Kunstwerk hervorbringt. Es ist dasselbe vielmehr eine abgeschlossene, vollständig-plastische Arbeit, die sich allein durch den Stoff von andern Sculpturen in Holz, Marmor oder Bronze unterscheidet, und Thorvaldsens Modelle verhalten sich auf ähnliche Art zu seinen gegossenen und ausgehauenen Werken, wie Rafaels berühmten Wasserfarbengemälde in Hamptoncourt zu seinen Arbeiten in Öl und al fresco. Wenn also schon Handzeichnungen, modellirte Skizzen, Cartons, welche von ausgezeichneten Künstlern herstammen, in so großem Ansehen stehen, ja bisweilen, wegen ihres hohen Kunstwerthes, den vollendeten Arbeiten anderer Meister vorgezogen werden, so können wir daraus leicht schließen, welchen großen Werth Thorvaldsens Modelle haben müssen, und daß dieser, weit entfernt, sich zu verlieren, noch mit den Jahren steigen wird. Im Reiche der Künste gilt der Stoff überdies nur insofern, als derselbe dem Künstler zum Gegenstande dient, und es ist keineswegs die größere oder geringere Kostbarkeit, die den Werth der Arbeit bestimmt. Die plumpe silberne Bildsäule gilt nur nach dem Gewicht, während die allergeringste Masse sich unter den Händen des tüchtigen Künstlers veredelt und im Werthe steigt. Man setzt bekanntlich sehr großen Werth auf die kleinen, zierlich aus Holz geschnitzten Figuren, die Albrecht

Dürers Namen tragen. Italien wacht mit vieler Sorgfalt über die Arbeiten eines Luca della Robbia, Mazzoni und Beggarelli aus Thon; und wie viel reicher wären wir nicht an herrlichen plastischen Kunstwerken, wenn man in der schönsten Periode der modernen Kunst darauf bedacht gewesen, Modelle und Skizzen in Gypsabgüssen zu sammeln. Alsdann würden wir noch Buonarottis kolossale Bronzestatue Julius des Zweiten besitzen, den der Übermuth zu Kanonen einschmolz, und jenen gigantischen Entwurf zum Grabdenkmal dieses Papstes, dessen Ausführung vom Parteigeist und Neide hintertrieben wurde; Cellinis silberner Jupiter wäre dann nicht spurlos verschwunden, gleich so vielen anderen edlen Werken, die aus Noth, Unwissenheit, Geiz und Muthwillen, als todte Stoffe behandelt wurden, die nur dazu taugen, das Bedürfniß oder die Laune des Augenblicks zu befriedigen.

Aber es ist nicht blos dieser Unterschied zwischen dem kostbaren Stoff und dem köstlichen Kunstwerke, dem wir unsre Aufmerksamkeit schenken sollen; viele von Thorvaldsens Arbeiten haben überdies ein nationales Interesse, welche das Gefühl ansprechen an dem Orte, für den sie bestimmt sind, welches etwas ganz Anderes ist als die Theilnahme, worauf ihr Werth als Kunstwerke zunächst Anspruch macht. Die Pracht und Solidität ihrer Ausführung steht in genauer Berührung mit ihrer Bestimmung und ihrer Umgebung. Pius des Siebenten und des Herzog von Leuchtenbergs pompöse Grabmonumente in Marmor, Poniatowskys und Kopernikus Bronzestatuen würden nicht mehr den Eindruck machen, wenn man sie anderswo aufstellte als an dem Orte, wo Erkenntlichkeit und Ergebenheit sie errichtete, denn es müßte die Wirkung durch das Einwirken der unheimischen Umgebung nothwendig geschwächt werden, während das bescheidene

Gypsmodell nur den Gedanken und Willen des Künstlers ausdrückt, und uns allein durch die Theilnahme fesselt, die sein Geist uns abnöthigt. Auch die plastische Größe und Eigenthümlichkeit des Künstlers werden die Abgüsse uns vielleicht völlig so ungeschmälert darlegen wie jene Marmordenkmäler, welche nicht ganz allein nach seinem Wunsche aufgestellt wurden, oder wie jene Bronzestatuen, die in weiter Ferne, ohne das geringste Mitwirken seinerseits, gegossen sind.

Thorvaldsen gehört ohnehin nicht zu den Künstlern, die ihren Ruhm einer überraschenden Fertigkeit und Dreistigkeit in der technischen Behandlung verdanken, noch zu Denen, die sich besonders dadurch auszeichneten, daß sie dem Malm oder dem Stein eine glatte und zierliche Vollendung zu geben wußten, die dem Auge schmeichelt und in Verwunderung setzt, wenn man solche Arbeiten neben dem rohen und unbiegsamen Stoff sieht. Die Ausführung seiner Werke sucht sich nie selbst geltend zu machen, sondern schließt sich allemal bescheiden und harmonisch dem Charakter der Darstellung an; der reine Styl, die geschmackvolle Anordnung verschmilzt sich den höhern Anforderungen, und es geht ein Ganzes des Eindrucks aus demselben hervor, das den Beschauer den Meister über sein Werk vergessen läßt. Und diese, den großen Künstler verrathende Selbstverläugnung, geht durch sein ganzes Streben; er stellt so wenig seine Begeisterung als seine Meisterschaft zur Schau, und es ist ihm nie eingefallen, seine Compositionen mit antiquarischer Gelehrsamkeit prunken zu lassen, wie oft auch Gelegenheit dazu gegeben war. Selbst da, wo er gezwungen ist, das Symbol oder die Allegorie reden zu lassen, wie sehr versteht er es doch nicht, das räthselhafte Zeichen darin von der Handlung unterstützen und erklären zu lassen, oder plastisch den Mo-

ment des Lebens darzustellen, der dem Gleichnisse Leben und Bedeutung verleiht! Der Schmetterling ist vielleicht Manchem als Symbol unverständlich, der gern Prometheus und Minerva betrachtet, wo der alte Titan den Modellirstab ruhen läßt, während das Auge erwartungsvoll auf die Göttin geheftet ist, und diese, im Bewußtsein ihrer Macht, ruhig das erste Lebenszeichen der Bildsäule gewahrt, die sich schon unter ihren belebenden Händen rührt. — Wer fühlte nicht die Eindrücke der Ruhe und des Friedens beim Betrachten der Göttin der Nacht, indem sie dahin schwebt wie im Traume, mit den schlummernden Kindern in den mütterlichen Armen, auch ohne ihren Namen oder den Namen und die Bedeutung der geheimnißvollen Geschwister zu kennen? — Und wenn einst die Bildsäule der Hoffnung hier angekommen sein wird, zweifle ich nicht, daß Viele ihre Blicke mit Wohlgefallen auf dem schönen Weibe ruhen lassen werden, die, in reicher Kleidung, sich uns mit feierlichen Schritten zu nähern scheint, indem sie anmuthig eine seltene Blume in der aufgehobenen Hand hält; nur wenige aber werden dabei bemüht sein, ihr altes Herkommen zu erfahren. Sogar das ganz Neue seiner Erfindung spricht uns als Etwas an, das seinen Ursprung in unserm eignen Innern hat, so viel Innigkeit und so große Verständlichkeit hat seine Darstellung als Künstler. Hat wol jemand unter uns die kolossale weibliche Figur mit der Bärenhaut und der Keule, welche die christliche Stärke vorstellt, betrachtet, und den Versuch gemacht, sich die Allegorie zu erklären? oder hat er nicht vielmehr die Allegorie über den schönen Ausdruck derfreiwilligen Demüthigung der Kraft vor dem höhern Willen vergessen? —

Wenn nun Thorvaldsen der kälteren Region des Symbols und der Allegorie so viel Leben zu geben weiß,

kann es uns nicht wundern, daß die schönen Gedichte, in welchen sich das Reinmenschliche frei regt, uns leicht verständlich werden, und recht zu Herzen gehen, sobald er ihr Dolmetscher ist. Wer hat wol vor seiner Hebe gestanden, ohne von der liebenswürdigen Jungfrau bezaubert zu werden, die ihm verschämt ihre Schale zu reichen scheint. Und die Fülle der Liebe, die in Amors Überredung liegt, wenn Psyche in halb seliger, halb ängstlicher Erwartung zaudert, den Nektarbecher an ihre Lippen zu führen, sollte die nicht ihre Wirkung gemacht haben, auch ohne Definition? — Wie deutlich spricht die Stille nicht, welche über Merkurs ganzes Wesen ausgegossen ist, während alle seine Bewegungen gespannt sind, von dem mißlichen Auftrage, der ihm geworden? — Die phrygische Mütze wird schwerlich Jemandens Freude über die gutmüthige Sorgfalt gestört haben, mit welcher der hübsche, knieende Knabe den Adler aus seiner Schale trinken läßt, so wenig als seine Unbekanntschaft mit Anakreons Gedicht ihn verhindert haben wird, die List zu begreifen, womit der schelmische Eros den gutmüthigen Alten bestrickt. Doch es ist nicht meine Absicht, alle diese geistvollen Arbeiten durchzugehen; ich wollte nur zeigen, wie schnell Thorvaldsen uns das Fremdliche einer neuen Sphäre vergessen macht, in welche er uns einführt, und worin wir sonst so leicht verlegen werden. Aber mit seltenem Kennerblick stellt er uns auch nur dasjenige vor Augen, womit wir am allerleichtesten vertraut werden, weil es die unwiderstehliche Sprache des Gefühls redet, und alles Ungewöhnliche in der Nacktheit und eigenen Tracht dieser Gestalten übersieht man, oder es scheint uns vielmehr, als gehörten nothwendig solche Formen dazu, wenn das Leben sich mit so großer Unschuld regen, sich so ohne alle Zurückhaltung offenbaren soll.

Man braucht überdies nur einen flüchtigen Blick auf die hergesandten Kunstwerke geworfen zu haben, um sich zu überzeugen, daß der Künstler sein Kostüm nicht nach dem Muster dieses oder jenes Vorbildes giebt, oder um diesem oder jenem ästhetischen Systeme zu folgen, sondern daß dasselbe in genauester Verbindung mit der Aufgabe steht, die er zu lösen sich aufgab. Sein scharfes Auge entdeckte bald alle die Vortheile, welche eine künstlerische Benutzung der Trachten und Sitten verschiedener Nationen und Zeitalter ihm zu einer noch bestimmteren Zeichnung der Charaktere an die Hand geben müßte, die er darstellen wollte. Am deutlichsten tritt dies da hervor, wo Gegensätze sich begegnen, wie z. B. in dem Triumphzuge Alexanders, in welchem das damalige Asien und Europa mit scharfen unverkennbaren Zügen in den verhüllten Persern und den leichtgekleideten und leichtbeweglichen Hellenen geschildert sind. Wie schön hat er nicht die griechische Sitte benutzt, wenn er die ungestörte Ruhe des jungfräulichen Bades als Hüter der Unschuld der Grazien bei schwesterlichen Umarmungen darstellt.

Das griechische Kostüm ist durch die römisch-christliche Kunst zum fortgeerbten Gebrauch geworden, da wo Scenen oder Personen des alten oder neuen Testaments abgebildet werden sollen, und auf antik-christlichen Monumenten sehen wir den Erlöser und die Apostel in der Tracht des Lehrstandes unter den späteren römischen Kaisern. Thorvaldsen hat daher auch in denjenigen seiner Arbeiten, die christliche Gegenstände darstellen, jenes Kostüm aufgenommen, indem er dafür in Rücksicht gewisser Freiheiten der Anwendung, seinen besten Vorgängern neuester Zeit folgte. In dem schönen Bilde des Familienlebens (Maria mit dem Kinde und der kleine Johannes ihr zur Seite), worin das

Spiel der Kinder schon andeutet, was sie einander nicht werden sollten, ist das Gewand der Maria mit einer gewissen Freiheit behandelt, die an Rafael erinnert, und sich ganz vortrefflich zu einer Darstellung paßt, die der modernen Kunst ihre ganze Entwickelung verdankt. Eine ähnliche Freiheit finden wir bei Johannes dem Täufer und den Gruppen, die ihn umgeben. Aber wie gelungen trägt diese Freiheit nicht dazu bei, uns jene gährende Zeit lebhaft vor Augen zu stellen, wie mächtig unterstützt sie nicht den edlen Enthusiasmus und das tiefe Gefühl des Künstlers! Die kalten, zweifelnden, versteinerten Schriftklugen stehen da in ihren langen, dichtumschließenden Gewändern, mit der morgenländischen Stirnbinde, und erinnern so treffend an das halsstarrige Festhalten, den engbrüstigen Kastengeist, der Jahrhunderte lang das Eigenthum der höhern Klassen des Orients war. Die freieren griechischen Gewänder waren dagegen passender für die edleren, jüngeren und offnern Gemüther, für den gutmüthigen Jäger und Hirten, und die vertrauenden Weiber und Kinder, die Alle, Jeder nach dem Drange seines Herzens auf die trostreiche Verkündigung des Täufers hören.

Die Darstellung Christi als Sieger über Tod und Grab war dagegen eine weit schwerere Aufgabe zu lösen. Das Kostüm der Lehrer, das den Apostel so gut kleidet, war hier nicht bezeichnend genug, und der byzantinische Kaisermantel, worin ihn das Mittelalter oft genug gehüllt hat, ist ein unzureichendes Surrogat zur Schilderung seiner Hoheit, wird ihm überdies auch hinderlich, wenn er als Erlöser in rechtem Sinn dargestellt werden soll. Unser Künstler zog es daher vor, sich Rafael'n anzuschließen, und wählte das ungekünstelte große Gewand, das leicht und würdevoll die ganze Figur umgeben konnte, wie es scheint

mehr, um dem strengen Begriffe von christlicher Sittlichkeit zu genügen, als um die körperliche Nothwendigkeit anzudeuten. Aber er wußte dieses Gewand mit bewundernswürdiger Originalität anzuwenden: in großen runden Falten legt sich dasselbe um des Erlösers Körper, und öffnet sich nur so viel als eben nöthig ist, die heiligen Maale des bittern Kampfes der Erlösung ungezwungen zu zeigen. Das Sanfte in der Bewegung des Gewandes, die Größe und Abwechselung seiner Partien, und die gleichsam ehrerbietige Zurückhaltung, womit der Gang der verborgenen Formen verrathen wird, verleiht demselben eine außerordentliche Schönheit, und macht es der milden Majestät würdig, womit der Versöhner uns zu sich ruft. *)

Der strengere und, wenn ich so sagen darf, geschichtlichere Charakter, der sich in allen Werken des Künstlers offenbart, welche dem christlichen Cyclus angehören, im Gegensatze zu dem augenblicklicheren, jugendlicheren, aber nicht so tief ergreifenden Leben in seinen griechischen Darstellungen, verdankt man nicht allein der Klarheit, womit er das Eigenthümliche seiner Aufgaben faßt, sondern auch einer Eigenschaft, die nur Wenigen in so hohem Grade verliehen ward: sich mit ganzer Seele in die verschiedenen Hauptrichtungen früherer Kunst zu versetzen. Unter unübersehbaren Reihen von Arbeiten seiner Vorgänger steht der Künstler gleichsam als ein Erbe unter unermeßlichen Reichthümern, und es kommt nun darauf an, ob er den sichern

---

*) Dieses edle Kunstwerk ziert jetzt den Altar der Frauenkirche in Kopenhagen. Über demselben stehen die Worte: Denne er min Sön den Elskelige, hörer ham! (Marcus IX. 7.), auf dem Fußgestell: Kommer til mig! (Matth. XI. 28.), und unter der Figur: See! jeg er med Eder alle Dage indtil Verdens Ende! (Matth. XXVIII. 20.) D. Ü.

Blick und kräftigen Willen hat, das Beste zu erkennen, zu ergreifen, und geschickt zum Vortheil der Kunst und zur Freude der Gegenwart und Zukunft anzuwenden. Aber um dies in solchem Umfange zu leisten, wie es Thorvaldsen vermag, muß er, außer allen sonstigen dazu erforderlichen Eigenschaften auch einer redlichen Selbstverläugnung fähig sein; offen und klar muß er auf die Quellen hinweisen, aus denen er den stärkenden Trank schöpfte; er darf seine Ehre nicht in einer eingebildeten Unabhängigkeit und Originalität suchen, sondern in der Selbstständigkeit, mit der er sich den großen Männern der Vorzeit anschloß, und in dem guten Erfolge, womit er in ihrem Geiste gewirkt hat. Thorvaldsen gereicht es zu nicht geringem Ruhme, daß er sich ruhig zu seinen großen Lehrmeistern in Rom und Athen bekannte, ohne mindeste Furcht, daß seine Geständnisse dessen, was er ihnen verdankt, ihm auch nur den geringsten Theil seines ehrlich erworbenen Rufes kosten werden; und es ist ein Verdienst, das in unsern Tagen am Allerwenigsten verkannt werden sollte, daß er in seinen Arbeiten ein Verkündiger der Herrlichkeit früherer Kunst, ein lebendiges, verbindendes Glied zwischen Gegenwart und Vorzeit ist.

Daß er sich indessen auch da mit gewohnter Freiheit bewegt, wo die Aufgabe ihm nicht gestattet, sich an so große Vorbilder zu halten, das hat er durch mehrere Werke bewiesen. Unter den Portraits, die wir empfangen haben, befinden sich einige weibliche Bilder, die ihrer ganzen Haltung und dem Kostüm nach der Gegenwart angehören, ungeachtet der großen Freiheit, die der Künstler sich im Einzelnen der Darstellung nahm. Welche liebliche Erinnerungen erwachen nicht bei Dem, der nicht selbst im warmen bezaubernden Süden sich befand, Byron zu sehen, wie er mit entzückten Blicken in den leichten nachlässigen Reisekleidern auf

griechischen Ruinen dasitzt! — Ehrwürdig thront Pius im reichen Ornate auf Peters Stuhl, und wenn wir Kopernikus mit dem hübschen, offenen Antlitze, dem einfachen, abgeschnittenen Haar, und in der bequemen Tracht seiner Landsleute sehen, so vergessen wir fast das Kolossale der Bildsäule, und versetzen uns mit unsern Gedanken ohne Mühe in seine stille einsame Kammer.

Hätte Thorvaldsen auch keine andere Werke ausgeführt, so hätte er allein dadurch einen Platz unter den größten modernen Bildhauern erworben.

III.

Man hat in neuern Zeiten seine Aufmerksamkeit auf die Veränderungen und Verbesserungen gerichtet, derer unsere Museen und Gallerien so sehr bedürfen. Die Erfahrung hat uns endlich gelehrt, daß der Genuß erhöht und erleichtert wird, wenn die aufgehäuften Kunstwerke vortheilhaft aufgestellt, und nach einem gewissen Plan so geordnet sind, daß dadurch Einheit und Zusammenhang in der bunten verwirrenden Masse entsteht. Der dadurch gewährte Überblick des Charakteristischen der verschiedenen Schulen und Meister und ihre gegenseitige Verwandtschaft, und die größere Bequemlichkeit, mit welcher man hier manch einzelnes Werk genießen kann, das sonst nur mit Mühe zugänglich war, verhindert die Ermüdung und Übersättigung, die wir so leicht beim Betrachten großer Sammlungen fühlen.

Doch gilt das Ebengesagte nicht in gleichem Maße von allen Fächern der Kunst. Die glücklichste Fürsorge traf die Malerei, und es kann das Berliner Museum in Rücksicht dieser Kunst, als ein Muster verständiger und geschmackvoller Aufstellung genannt werden. Die Bildhauerei da-

gegen kann sich eines solchen Glückes noch nicht rühmen; Die Aufstellung ist hier weit schwerer, das Interesse weit getheilter, wegen der scharfen Gränze zwischen dem Antiken und Modernen, und der hohe Werth, den man mit Recht auf die Werke des Alterthums legt, scheint öfterer eine Neigung hervorgerufen zu haben, sie mit allem nur möglichen Glanze zu umgeben, als für das Wesentlichere einer guten Aufstellung derselben Sorge zu tragen. Kostbare Gebäude sind für sie aufgeführt, prunkende Säle ihnen eingeräumt worden, doch wurden sie nur selten so placirt, daß man rechten Genuß davon haben konnte. Einzelne Partien des vatikanschen Museums, wie z. B. die Kabinette rings um den kleinen Hof des Belvedere, machen in dieser Hinsicht eine ansprechende Ausnahme. Tritt man dagegen in das neue, prächtige Museum, die Glyptothek Münchens, so findet man zwar in mehren Sälen eine gute Beleuchtung, doch die Aufstellung wird schwerlich gefallen, und die Leere, welche aus dem Mißverhältniß entsteht, das zwischen dem Raume und den Bildsäulen stattfindet, verletzt überdies das Auge. In Berlin sind die Statuen entweder als Dekorationen aufgeopfert, oder in einer langen, niedrigen und schlecht beleuchteten Gallerie aufgestellt; und dieses schlechte Stubenlicht schwächt auch den Eindruck der köstlichen Kunstsammlung des Louvre. Die neuen Säle des brittischen Museums leiden nicht an diesem Mangel, und die herrlichen Gruppen des Parthenon haben Licht genug von Oben, allein die künstlerische Wirkung derselben ist ganz durch die Art ihrer Aufstellung unter dem Lichte zerstört. Geht es nun den Antiken so, dann läßt sich leicht vermuthen, daß die Sammlungen der modernen Bildhauerei kein besseres Schicksal gehabt haben. Es ist überdies nur sehr armselig mit den Letzteren bestellt, denn während es nicht wenig

Gallerien giebt, die eine gute Übersicht einiger der wichtigsten, oder der meisten Perioden der Malerkunst gewähren, wird es kaum möglich, auch nur ein Museum der Skulptur zu nennen, *) das etwas Ähnliches darbietet, nicht einmal mit Rücksicht auf so berühmte Meister, als Ghiberti, Buonarotti, Bernini, Canova. Die Kirchen sind für jetzt noch die besten Museen, doch sie enthalten nur eine gewisse Klasse von Monumenten, und sind, besonders in protestantischen Ländern, nicht selten ohne allerlei Ungelegenheit zugänglich, diese oft auch so schlecht aufgestellt, so nachlässig behandelt, daß ihre erste Wirkung den Beschauer eher zurückschreckt, als anzieht. Bringt man nun den schwächenden Einfluß mit in Anschlag, den Veränderungen in ihr verwandten Künsten auf die Skulptur geübt haben, und den Umstand, daß die antike Kunst im Laufe des letzten Jahrhunderts mehr ein Gegenstand wissenschaftlichen Forschens und akademischer Studien, als des freien Genusses geworden, so können wir uns nicht mehr darüber wundern, daß die Bildhauerkunst dem Volke an manchen Orten nach und nach fremdartiger geworden ist, als Malerei und Architektur.

Weil man aber daran gewöhnt worden, einen Kunstgenuß zu entbehren, folgt daraus noch nicht, daß man keinen Sinn für einen solchen Genuß haben könne, und eben so wenig ist die Theilnahme, die andern Kunstfächern geschenkt wird, deren Genuß sich uns zu jeder Zeit darbietet, an und für sich ein entscheidender Beweis, daß man ganz besonders empfänglich für sie ist. Auch in unserm kleinen Dänemark gab es vor nicht ganz lange eine Zeit, wo man es für nothwendig hielt, das Äußere der Gebäude durch

*) Lenoirs Museum machte eine ehrenvolle Ausnahme hiervon, bekanntlich aber ist dasselbe nun größtentheils zersplittert worden.

Skulptur zu verzieren, wenn sie anders einiges Ansehen haben sollten. Kronborg, Frederiksborg, Amalienborg und mehre der Stadtthore von Kopenhagen sind augenscheinliche Zeugen dessen, obgleich Alter und Unglück ihnen einen Theil ihrer Pracht raubten. Unsere alten Gärten, nach französischem Geschmacke, konnten der Bildsäulen in Marmor und Bronze, Sandstein und Blei nicht entbehren, und der Schloßgarten zu Fredensborg, mit Wiedewelts zahlreichen Arbeiten, giebt uns noch einen deutlichen Beweis von der großen, prachtvollen Wirkung, die eine solche Anlage machen konnte. In den Kirchen, besonders auf dem Lande, können die geschnitzten Altäre, die ausgehauenen Leichensteine und Epitaphien uns von der Vorliebe unserer Vorältern für die Bildhauerkunst erzählen, und noch finden wir an einigen Privathäusern Spuren der hübschen Sitte, die Wände mit Pannelen zu bekleiden, und diese mit ausgeschnittenen Arbeiten in Holz oder Alabaster zu verzieren. Es läßt sich indessen auf der andern Seite auch nicht läugnen, daß es bei uns eine Periode gab, da es schien, als wolle die Skulptur uns ganz verlassen, obgleich wir mehre glückliche Jünger derselben erzogen hatten, ehe er, der einst ihr Stolz werden sollte, das Licht der Welt erblickte. Als Feuersbrünste und feindliches Geschoß unsere besten Kirchen und die herrlichen Grabmäler derselben zerstört hatten, als Veränderungen und englische Anlagen die meisten Bildsäulen aus dem Rosenburger Garten verdrängten, und die noch verschonten verlassen und gemißhandelt dastanden, als der sogenannte Antikensaal, auf Charlottenburg, seinen Namen hauptsächlich durch sein staubiges Ansehen verdiente, und als die Prachtgebäude mit ihren leeren Nischen und kahlen Giebeln, gleich hohläugigen Leichen dastanden, da war es bei uns freilich so öde, als ob ein Bildersturm hier geraset hätte.

Doch diese Zeit scheint sich mit starken Schritten ihrem Ende zu nähern. Im Laufe des letzten Decenniums ist Viel geschehen, und noch Mehr vorbereitet worden, um die Skulptur wieder in ihre alten Rechte treten zu lassen, und zwar mit weit größerer Kraft und besserem Erfolge als früher. Seitdem Thorvaldsens Werke hier ankamen und Leben in die Leere gebracht haben, die uns sonst umgab, und Werkstätten eröffnet wurden, in welchen das junge Talent Anleitung und Aufmunterung findet, ist auch der Sinn wieder erwacht, der ganz verschwunden schien. Manches Grabdenkmal jüngerer Zeit trägt den bedeutungsvollen Stempel der Kunst, manches Portrait, in Gyps oder Marmor, ruft liebe und theure Züge zurück, und zu wahren Seltenheiten gewordene Abgüsse verbreiten nun die Kenntniß manches interessanten Kunstwerks. In wie vielen Kreisen haben nicht schon Venus und Merkur, und der kleine Amor mit seiner Leier die Kunst des Meisters verkündigt, und die Herzen zur Theilnahme und Bewunderung gestimmt? Bei solchen Vorbedeutungen können wir uns nur darüber freuen, daß die Zeit immer näher heranrückt, wo Thorvaldsen zurückkehrt. Seine Gegenwart wird sicher jedes Hinderniß aus dem Wege räumen, das sich noch der völligen Anwendung seiner bestellten Arbeiten entgegenstellt; die Ankunft seiner übrigen Werke wird dem schon gemachten Eindrucke neue Kraft geben, und eine neue Quelle, zu reichem und edlem Genusse, wird erquickend und begeisternd unter uns strömen.

Es ist schon oben gesagt, daß die herübergesandten Partheien von Thorvaldsens Arbeiten theils nach mehreren Seiten hin zersplittert wurden, theils noch verpackt dastehen, und wie diese wenig schickliche Aufbewahrungsart ihren alleinigen Grund in dem Mangel an einem bequemen Platze

für dieselben hat. Es ist ebenfalls erwähnt worden, daß Beikommende im Herbst 1835 Vorschläge zur Abstellung dieses Mangels machten, und wie die Ausführung dieser Vorschläge, die ein ansehnliches Kapital erheischte und daneben allerlei Bedenklichkeiten unterlag, bis zur Ankunft des Künstlers verschoben wurde, damit man in Vereinigung mit ihm gesicherter ans Werk gehen könne. Es verstrich indessen ein Jahr, und der Künstler kam noch immer nicht; aber sein Wille, Dänemark zum Erben seiner Kunstsachen zu machen, wurde mehr und mehr bekannt. Dieser Umstand hat wesentlich dazu beigetragen, eine Sache öffentlich zu machen, die, man möge nun auf des Künstlers Größe und die Ehre, die er auf uns gebracht hat, Rücksicht nehmen, oder auf den hohen Werth, den eine solche Sammlung seiner Arbeiten stets behalten wird, allerdings auf ganz besondere Theilnahme rechnen zu dürfen scheint. Will Thorvaldsen ein so großes Opfer bringen, das seinen Landsleuten auf mannigfache Weise zum Nutzen kommen kann, nicht blos jetzt, sondern eine Reihe von Generationen hindurch; will er uns mit seinen Schätzen bereichern: so können wir nur durch einen Empfang, der unsere Anerkennung und die Versicherung darlegt, das Geschenk nach des Gebers Willen zur Anwendung zu bringen, ihm unsere Dankbarkeit für eine so unschätzbare Gabe würdig darbringen.

Das Erste, was dazu erforderlich wird, ist ein Gebäude, groß und bequem genug, nicht blos nur Thorvaldsens Arbeiten darin aufzubewahren, sondern auch sie seinen Landsleuten und Fremden auf würdige Weise darzustellen, das heißt so, daß sie sich in ihrer ganzen Schönheit zeigen können. Doch, ehe ich mich über diesen Gegenstand weiter äußere, muß ich bemerken, daß es keineswegs meine Absicht ist, dem Plane vorzugreifen, dessen Ent-

wurf und Ausführung man zu seiner Zeit dem Baumeister und Thorvaldsen selbst überlassen muß, sondern allein einen Gegenstand etwas näher zu beleuchten, der, wie es scheint, noch auf mancherlei Weise mißverstanden wird, oder als Etwas betrachtet wird, das man sich ehestens möglichst vom Halse zu schaffen hat.

Wenn wir Thorvaldsens Arbeiten bis auf die jüngste Zeit durchgehen, so interessiren sie uns in doppelter Rücksicht: einmal wegen ihres verschiedenen Inhalts, und demnächst durch die aus ihnen hervorgehende Bezeichnung des Standpunktes, auf welchem der Künstler sich in frühern und spätern Perioden seines Lebens befand. Man könnte versucht sein zu glauben, daß diese beiden Interessen sich leicht kreuzen würden, und daß man bei der Aufstellung leicht gemüssigt sein könnte, auf wesentliche Vortheile zu verzichten, wohin die Wahl auch ausfiele. Doch hier trifft der glückliche Umstand ein, daß des Künstlers Wirken in Italien sichtlich in zwei Hauptabschnitte zerfällt: vor und nach dem Jahre 1820. Der erste Abschnitt dieser Eintheilung zeichnet sich durch die Vorliebe aus, mit welcher er, fast ausschließlich, Aufgaben aus der griechischen Götter- und Heldenlehre behandelt, und durch das große geschichtliche Basrelief des Triumphzuges Alexanders; der zweite Abschnitt dagegen durch umfassende Compositionen aus dem neuen Testamente, und durch die großen Grab- und Ehrenmonumente. Man wird also am besten den Inhalt der Kunstwerke für die ganze Anordnung zum Grunde legen können, und wenn dabei nur die verschiedenen Hauptklassen zusammengehalten werden, mag es gleich sein, in welcher Ordnung sie auf einander folgen, da man dann immer einen Überblick des Ganges seines Strebens behalten wird. Diejenigen Arbeiten dagegen, die er vor seiner Abreise nach

Italien vollführt hat, haben einen ganz andern Charakter, und machen füglichst einen eigenen Abschnitt aus, ohne Rücksicht auf die verschiedenen Gegenstände, welche sie darstellen.

Angenommen, daß diese Andeutung der Hauptklassen gebilligt würde, so müßte der erste Abschnitt alle diejenigen Gegenstände umfassen, welche auf griechische Mythologie und Geschichte Bezug haben; da dergleichen Aufgaben aber den Künstler bis auf die neueste Zeit beschäftigt haben, so leuchtet ein, daß die Zeitfolge der Arbeiten ihren Einfluß hier bei der Aufstellung geltend machen werden. Doch dies ist nicht das Einzige, worauf dabei Rücksicht zu nehmen ist. Unter den zwanzig Gruppen, die in diese Abtheilung kommen, befinden sich zwei kolossale; die übrigen sind natürlicher Größe, oder darunter. Von den fünfzig isolirten Basreliefs, außer dem Alexanderzuge, sind einige von beträchtlichem Umfange, andere dagegen so klein, daß sie fast Cameen zu vergleichen. So ungleiche Dimensionen lassen sich aber nicht zusammenstellen, aus Gründen, die wir weiterhin erörtern wollen. Die verschiedenen Gegenstände der Darstellung kommen nun auch mit ihren Ansprüchen. Bei Bildsäulen, von denen jede für sich ein abgeschlossenes Ganze bildet, schwächen die zu starken Gegensätze in zu naher Nachbarschaft den Eindruck, und stören den Genuß. Merkur, wie er auf Mord sinnt, harmonirt nicht mit Apoll unter den Hirten, oder Venus, wenn sie siegend den Apfel zeigt. Wollte man den Hirtenknaben oder Ganymed, der den Adler trinken läßt, neben Amor und Psyche stellen, so würden diese Statuen unvortheilhaft auf einander wirken. Unter den halberhabenen Arbeiten giebt es ohnehin größere und kleinere Kreise von Darstellungen, die kaum ohne Nachtheil getrennt werden dürfen, wie z. B. die Scenen aus Achilleus Leben und die erotischen Compositionen, und eben so wenig

würden ernste Darstellungen, wie Nemesis und die Parzen, sich gut ausnehmen, wenn sie neben dem Tanz der Musen, oder dem Feste des Parnasses stünden. In einer Sammlung von Bildhauerarbeiten ist es von großer Wichtigkeit, daß dem Auge die möglichste Ruhe verstattet werde, und die verschiedenen Eindrücke einander ruhig und harmonisch ablösen; denn das Auge muß sich unter so vielen wirklichen Figuren weit mehr anstrengen, als wenn es über die ebene Fläche von Gemälden hingleiten kann, und die Bildsäule spornt in ihrer Simplicität die Seele zu größerer Selbstthätigkeit an, als das Gemälde. Eben die bunte Überladung, welche in den meisten Museen antiker Skulptur herrscht, ist es, welche den Beschauer zwingt, ihre Statuen und Basreliefs nur flüchtig zu mustern.

In der zweiten Abtheilung hat es mit der gehörigen Aufstellung der Compositionen des neuen Testaments weit geringere Schwierigkeit. Die sechszehn Figuren, Johannes den Täufer in ihrer Mitte, verschmelzen sich völlig zu einem großen Totaleindruck, und ihre Aufstellung ist ohnehin von dem Raume bedingt, für den sie componirt wurden. Die ehrwürdige Versammlung der Apostel um ihren großen Meister und Herrn, kann, wegen der Verwandtschaft ihres Charakters, ganz wohl als ein gesammeltes Ganze betrachtet werden, obgleich jeder Apostel als isolirtes Kunstwerk aufgefaßt und dargestellt ist. Die Größe des erforderlichen Raumes wächst jedoch hier schon bedeutend, und dies wird noch mehr der Fall, wenn wir zu den Grabmonumenten und Ehrendenkmälern kommen, unter denen es einige giebt, wie das Denkmal des Pabstes und die beiden Reiterstatuen, deren Höhe zwanzig Fuß beträgt, das Fußgestell nicht mitgerechnet. Solche Arbeiten erfordern überdies nicht nur einen besondern hohen, auch einen verhältnißmäßig langen und

breiten Raum zu ihrer Aufstellung, wenn sie anders ihre Wirkung nicht verfehlen sollen. Andere Werke dieser Abtheilung sind dagegen ganz beträchtlich kleiner, und eben so groß, wie der Unterschied ihrer Dimensionen, eben so groß ist die Abwechselung in ihren Charakteren. Des Grabes Ernst ruht über dem Monumente des Herzogs von Leuchtenberg, das Denkmal Pius des Siebenten trägt das Gepräge kirchlicher Feierlichkeit, und Potozki's mannhafte Statue nähert sich mit dem freudigen Ausdrucke mehr dem Ehrendenkmale. Unter ihnen bildet wieder das kriegerische Ansehen Maximilian's und Poniatowsky's einen starken Gegensatz zu den Helden des Friedens: Guttenberg, Kopernikus, Schiller und Byron. Wie schwer wird es hier nicht sein, allen Foderungen zu genügen, und wie traurig auf der andern Seite, wenn die Wirkung des einen oder andern Kunstwerkes darunter leiden, vielleicht bedeutend darunter leiden sollte, indem es an Mitteln gebrach, die größten Hindernisse zu überwinden! — Die große Anzahl der Portraits wollen wir hier nicht weiter berühren, da ihre Aufstellung und Anbringung in einer besondern Abtheilung mit keiner weitern Schwierigkeit verknüpft sein kann. Das Einförmige der vielen Reihen von Köpfen wird überdies am leichtesten vermieden, wenn man das patriotische und historische Interesse zum Maßstabe ihrer Eintheilung nimmt, und die einzelnen Statuen benutzt, Abwechselung in die Masse zu bringen.

Diese kurze Aussicht über die Anordnung wird hinreichend sein, den großen Unterschied in den Verhältnissen der Räume anzudeuten, die ganz nothwendig werden, sofern man sich das ganze Museum nicht als einen einzigen, oder mehrere Säle von ungewöhnlicher Größe vorstellt, die bequem alle Gegenstände zu fassen vermögten. In diesem

Falle aber würde man auf andere Hindernisse stoßen. Um ganz die Wirkung zu erreichen, worauf eine Statue berechnet ist, muß sie nothwendig in harmonirendem Verhältnisse zu dem sie umgebenden Raume stehen; eine große Bildsäule, die nur den, für ihre Aufstellung allernothwendigsten Platz hat, bekommt ein gedrücktes Ansehen, während die kleine Figur sich dagegen im großen Raume verliert. Stellt man eine kolossale Statue neben eine viel kleinere, so entsteht ebenfalls ein merkliches Mißverhältniß, da jede aus verschiedenem Standpunkte betrachtet werden soll. Große Formen bekommen in der Nähe ein plumpes Ansehen, geringere fallen in großer Entfernung ins Kleinliche. Man verlasse sich nicht darauf, daß die Beschauung einer Figur die Wirkung einer in der Nähe stehenden auf das Auge aufhebe. Das Licht spielt ohnehin eine wichtige Rolle dabei, und wendet man es auf gleiche Weise bei Kunstwerken von verschiedener Dimension an, so müssen einige nothwendig darunter leiden. Die Beleuchtung, welche eine Statue, wie Hebe, in gehöriger Kraft hervortreten läßt, ist nicht hinreichend für eine Figur wie der Papst, geschweige denn für das ganze Monument, und wiederūm wird die für dieses Denkmal erforderliche Lichtmasse überflüssig für erstgenannte Figur, und manche schöne Nüance derselben in ihrem breiten Strome mit fortreißen. Die Beleuchtung trägt überhaupt so wesentlich zur Belebung plastischer Figuren bei, daß man nicht aufmerksam genug auf ihre Anwendung sein kann, und die Wirkung ihres großen Vorzuges, daß sie wirkliche Formen darstellen, ist so ganz abhängig von der richtigen Vertheilung des Lichtes, daß eine schlecht beleuchtete Bildsäule eben so wenigen Genuß gewährt, als wenn der Lichtglanz auf der Oberfläche eines Gemäldes ruht. Erst dann, wenn

die Bewegung einer Figur, und das Zurücktreten und Ausladen der Formen recht gelungen, vom harmonischen Spiel des Lichts und des Schattens unterstützt werden, kann die Rede vom völligen Genusse derselben sein, und dann bin ich auch überzeugt, daß man nicht mehr an die Weiße der Bildsäule denken wird. Ein zweites sehr wirksames Mittel, das Eintönige in der Farbe des Gypses und des Marmors zu unterbrechen, liegt in dem Gegensatze, den der Künstler bemüht seyn wird, zwischen der Statue und dem Hintergrunde zu erzielen, auf welcher die Bildsäule sich absetzt. Daß Weiß auf Weiß eine schlechte, oder vielmehr gar keine Wirkung macht, davon haben wir uns hier und an andern Orten oft genug überzeugt.

Ein solches Museum hat also einen ganz eigenen Charakter, da die Vertheilung seines Innern, das, wie der griechische Tempel, allein auf Bildsäulen berechnet ist, zugleich den stärksten Gegensatz zwischen großen majestätischen Sälen und kleinen gefälligen Kabinetten darbietet. Das hoch von Oben hereinfallende Licht verbreitet überall Ruhe und doch Abwechselung; die gelegene Verbindung zwischen den einzelnen Partien gestattet die leichte Verfolgung neuer Eindrücke, und ein ungestörtes Hingeben zum Genusse der einzelnen Kunstwerke. Da die Würde, mit welcher ein solches Gebäude umgeben sein muß, nicht von kostbaren Stoffen abhängig ist, sondern allein von der Einsicht und dem Gefühl, womit der Künstler Formen und Farben zu behandeln versteht, so wird dasselbe nur in so fern ein Prachtgebäude genannt werden können, als es der Ausdruck eines, im edlen Geschmacke durchgeführten Kunstwerks im höhern Sinne ist. Die glückliche Lösung dieser Aufgabe gehört daher zu dem Schwersten, das die Baukunst aufzuweisen hat, und sie möchte leicht unmöglich werden, wenn

man der Aufgabe noch neue Schwierigkeiten hinzufügen wollte, wie z. B. die Berücksichtigung schon vorhandener Mauern u. d. Die Ersparungen, das Einzige, was dadurch zu gewinnen wäre, würden auf jeden Fall nur geringe werden, dahingegen man dadurch etwa nur den Zweck erreichte, der Kunst eine neue Grabstätte erbaut zu haben. Doch dieser Gedanke fällt wol auch Niemanden ein, der bemerkt hat, wie sehr verlegen mehrere unserer Sammlungen um eine Erweiterung ihres Lokales sind, oder um Erstehung eines beständigen und angemessenen Aufbewahrungsortes, und wie viel leichter ein älteres Gebäude sich für sie einrichten läßt, als für eine so erhebliche Anzahl Skulpturarbeiten, wie die hier besprochenen. Überdies ist ja gar nicht die Rede davon, wie die Regierung einer augenblicklichen Verlegenheit abhelfen könnte, sondern auf welche Weise das gesammte Volk seine Anerkennung **Thorvaldsens** an den Tag legen will, dem **Dänemark** unvergänglichen Ruhm verdankt, und dessen vaterländisches Herz und Sinn es verdienen, daß man ihm bereitwillig seine Dankbarkeit bezeuge.

Durch Aufführung eines solchen Gebäudes aber werden wir nicht nur dem Künstler und uns selbst ein bleibendes Denkmal errichten, sondern eben so sehr für allgemein anerkannte, höhere Interessen sorgen. Der Drang zur Erringung aller Vortheile geistiger Entwickelung, der unserm Volkscharakter tief eingewurzelt zu sein scheint, und kräftige Unterstützung bei der Regierung gefunden hat, kann und darf der bildenden Kunst nicht entbehren. Wenn wir die letzten Jahrhunderte unserer Geschichte durchgehen, so können wir auf eine nicht geringe Anzahl Architekten, Bildhauer

und Maler stolz sein, deren Arbeiten vortheilhaft von den Lehranstalten zeugen, die bei uns vorhanden, die aber nicht immer mit dem Erfolge wirkten, den man ihnen hätte wünschen mögen, weil sie der allgemeinen Bildung der Nation weit vorausgeeilt waren. Zwar hat sich in letzter Zeit ein lebendigerer Sinn für die Kunst unter uns offenbaret, aber doch noch lange nicht mit dem Ernst und der Innigkeit, die nöthig sind, um demselben das Gepräge echter Nationalität zu geben, und die Kälte, mit welcher man noch immer an älteren vortrefflichen Kunstwerken vorübergeht, zeigt am besten, wie sehr derselbe noch der Aufmunterung und Stärkung bedarf. Unsere ganze Erziehung entbehrt ohnehin des nützlichen Einflusses der Kunst weit mehr, als es sich nach dem Standpunkte unserer sonstigen Bildung geziemt. Unsere öffentlichen Monumente, unsere Kunstsammlungen und Kunstausstellungen sind noch zum größern Theile nicht zugänglich genug, noch so eingerichtet, daß sie mit Vortheil benutzt werden könnten; und um dieses Ganze umzuwandeln und zu verbessern, bedarf es eines durchgreifenden Unternehmens. Ein solches aber ist eben die Errichtung eines Museums der Thorvaldsenschen Kunstwerke. Dadurch wird die so sehr entbehrte Öffentlichkeit im Genusse der Kunst auf ehrenvolle Art eröffnet; in den Sälen des Museums werden der berühmte Name des Künstlers, das Nationalgefühl und die Bewunderung des Ausländers die Wirkung kräftig unterstützen, die seine Meisterwerke hervorrufen, und das Auge wird dem reichen Genuß und der Belehrung geöffnet, die Hand in Hand mit der Kunst geht.

Offenbar sind es die Gesichtszüge, Gewohnheiten, Haltung, ja selbst die Kleidertracht, welche uns die Stufe der Bildung bezeichnen, auf welcher das einzelne Individuum

steht, und den geschichtlichen Platz, den dasselbe einnimmt. Aber welches Mittel besitzen wir wol anders, uns dieselbe in dem Umfange, der Vollständigkeit und Deutlichkeit zu schildern, als die bildende Kunst? Und von den verschiedenen Fächern derselben ist es besonders die Plastik, die es vorzugsweise versteht, den körperlichen Formen eine Bedeutung und Wirklichkeit zu geben, die ihre Wirkung auch auf ein sehr geübtes Auge nicht verfehlen. Die Kunst zeigt uns indessen nicht blos das umgebende Leben wie in einem magischen Spiegel, der den hervortretenden, wohlbekannten Figuren neues Interesse durch die Frische und Schönheit schenkt, in welche sie gekleidet sind, sondern sie läßt die ganze Vorzeit zu uns reden in einer Sprache, die Allen verständlich ist, und mit einer Wahrheit, die der Geschichte nicht nachsteht. Ein tüchtiger Künstler ist der Dolmetscher seines Zeitalters und seiner Nation, und seine Werke gehen auf kommende Geschlechter über, als zuverlässige Zeugen von dem Geiste, der sich einst im Tempel und auf dem Markte regte, und selbst als Bruchstücke sind sie noch begeisternde Aufforderungen an weit jüngere Künstler, die, von ihnen unterstützt und aufgeflammt, die Thaten der Vorväter hervorzaubern, und den Schleier zerreißen, in welchen die Vergessenheit sie hüllte. — Betrachten wir Johannes den Täufer oder die Apostel, in welchen eine ascetische Strenge sich durch die ernsthaften, nachdenkenden Züge ausspricht, und auch das liebevolle Gemüth eine Tiefe des Ausdrucks hat, die von einem Streben, von einer Sehnsucht zeugt, die das irdische Leben nicht befriedigen kann; und wenn wir dagegen in den Schilderungen des griechischen Lebens, ungeachtet aller ihrer Herrlichkeit und Lebensfülle, den Ausdruck jener Sehnsucht vermissen, jenen Ernst mehr in geheimnißvollen Bildern angedeutet finden, als in Dem, was nicht in das Leben des

Einzelnen eingedrungen: so werden wir gewiß nicht blos von der schönen und eindringlichen Sprache der Kunst ergriffen, sondern unsere Begriffe von der Wirkung des christlichen Glaubens und der griechischen Mythe, die wir aus heiligen und profanen Schriften erlangten, werden auch an sonst nirgends zu erreichender Klarheit und Vielseitigkeit gewonnen haben. Damit aber diese Worte rechten Anklang in den Herzen vieler meiner Landsleute finden könnten, möchte ich wünschen, es stünde Thorvaldsens Museum bereits da, und es hätte das Volk schon Gelegenheit gehabt, oft unter diesen bedeutungsvollen Schätzen zu wandeln. Wie verschieden auch die Gefühle sein mögen, mit welchen der Künstler und der Gelehrte, der Gebildete und der Ungebildete diese Werke der Kunst betrachten, so muß doch die ergreifende Wahrheit, womit Thorvaldsen Alles darstellt, und der geschichtliche Geist, der seine Arbeiten durchströmt, Alle, nach ihren verschiedenen Anlagen und ihrem verschiedenen Drange, mit neuen Eindrücken und Anschauungen bereichern; größere Lust wird erwachen zum Betrachten der Werke des Alterthums und des Besseren, das wir davon besitzen; größere Lebhaftigkeit und Beweglichkeit in den Vorstellungen, ein lebendiger Sinn wird sich nach und nach entwickeln, und in mehr als einer Rücksicht seine wohlthätigen Folgen äußern.

Und hier müssen wir — um nur einen Gewinn anzudeuten — die Vortheile nicht übersehen, die den Handwerken und dem Kunstfleiße daraus erwachsen werden, wenn sie in Berührung mit Kunstwerken hiergedachter Art kommen. Denn wie einfach auch die Formen sind, welche wir täglich an unsern Meublen und sonstigem Hausgeräthe um uns her sehen, so enthalten sie doch eine große Abwechselung, und sind einer vielseitigen Entwickelung und Veredlung

fähig; sie gehen überdies durch verschiedene Gradationen zu den sogenannten organischen Formen über, und durch dieselben hindurch, die, gehörig aufgefaßt, die besten Muster für jene abgeben. Aber das Auffassen derselben ist nicht ganz leicht, und selbst die technische Behandlung entnimmt hier oft ihre Gewandtheit nicht der Thätigkeit im Handwerke, sondern dem Kunstgefühle. Daher sehen wir auch das einfachste Werkzeug aus Zeiten, in welchen die Kunst vorzüglich blühte, das gefällige Gepräge derselben tragen. Daß ein solcher Einfluß aber auch ganz andere Vortheile erzeugen kann, davon haben wir ein merkwürdiges Beispiel an der englischen Töpferarbeit: Wedgwood fand den Weg zu dieser Goldgrube durch Hamiltons Antikensammlung.

Langhoffsche Buchdruckerei.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thiele, Just M.,

Der dänische Bildhauer Bertel Thorvaldsen nebst einem Verzeichnisse seiner bis jetzt ausgeführten Kunstarbeiten

Hamburg 1837

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.232
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708470-5